

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

## Wahlsieg in Dänemark.

### Sozialdemokratische Mehrheiten in fast allen dänischen Städten.

Kopenhagen, 13. März.

Die Gemeindevahlen in Kopenhagen am Dienstag brachten der Sozialdemokratie einen großen Erfolg. Es gelang den Sozialdemokraten, nicht nur ihren Besitzstand an Mandaten zu erhalten, sondern weitere vier zu erobern, so daß sie nunmehr in der Stadtverordnetenversammlung über 35 von 55 Sitzen verfügen.

Die bürgerlichen Parteien haben Mandate an die Sozialdemokraten abgeben müssen. Uebel erging es der Bauernpartei (Venstre), die über 50 Proz. an Stimmen und ihren einzigen Sitz verlor. Die Radikalen hatten eine Stimmeinbuße von rund 20 Proz. und einen Verlust von zwei Mandaten zu verzeichnen. Die Konserwativen konnten zwar ihre Stimmenzahl um 3 Proz. erhöhen, verloren aber von ihren 17 bisherigen Mandaten eins. Interessant ist, daß die Kommunisten nur 1115 Stimmen gegenüber 1376 bei den vorigen Wahlen erhielten. Die Stimmen- und Mandatsverteilung für die wichtigsten Parteien ist folgende:

Partei	Stimmen	bisher	Mandate	bisher
Sozialdemokraten	116 417	87 236	35	31
Konserwative	51 066	49 475	16	17
Radikale (Dem.)	13 823	17 079	4	6
Venstre (Bauernpartei)	2 028	4 306	—	1

Zur Bekanntgabe der Ergebnisse versammelte sich am späten Abend in den Straßen der inneren Stadt und auf dem Rathausplatz eine riesige Menschenmenge. Sehr stark war auch der Andrang vor dem Gebäude des sozialistischen Organs, wo von den Abgeordneten Stauning und Borgbjerg Reden gehalten wurden und die rote Fahne unter großem Jubel der Menge gehißt wurde.

#### Die Wahl in der Provinz.

Die Wahlen in der Provinz haben der Sozialdemokratie überall einen außerordentlich starken Zuwachs an Stimmen und Mandaten gebracht. Sie wird in einer Reihe von größeren Provinzstädten die Mehrheit erlangen.

In Hadersleben erhielten die Deutschen 1149 Stimmen (1089), die dänische Einheitsliste 2869 (2564) Stimmen und die Sozialdemokraten 1837 (1723). Die Mandatsverteilung ist bisher unverändert geblieben mit vier Deutschen, neun Kandidaten der dänischen Einheitsliste und sechs Sozialdemokraten. In Løndern stieg die Stimmenzahl der Deutschen von 905 auf 1092 und die Deutschen haben nunmehr mit acht Mandaten gegen sieben dänische wieder die Mehrheit.

#### Lloyd-Dampfer „Gießen“ gestrandet.

An der chinesischen Küste / Besatzung und Passagiere gerettet

Der nach Schanghai, Hankau, Tientsin und japanischen Häfen bestimmte 7000-Tonnen-Frachtdampfer des Norddeutschen Lloyd „Gießen“ ist 25 Seemeilen südlich des Fairway-Leuchtschiffes vor der Tangsienmündung in der Nähe der Saddle-Inseln bei dem Felsenland Button Rock gestrandet. Der britische Dampfer „Allyber“ hat den größten Teil der Besatzung und die drei an Bord befindlichen Passagiere geborgen und wird mit ihnen voraussichtlich heute Abend in Schanghai eintreffen. Der Rest der Besatzung hat sich auf Button Rock gesammelt. Das Schiff ist auseinandergebrochen und dürfte vollständig verloren sein.

Der Dampfer „Goetael“, der seit langer Zeit im Eis der Ostsee festlag und von dem russischen Eisbrecher „Jermat“ befreit wurde, ist heute Nacht um 3 Uhr 20 in eine schwere Eispressung geraten, die ihn zusammendrückte und zum Sinken brachte. Die Besatzung wurde vom „Jermat“ an Bord genommen. Außerordentlich dichter Nebel hat die beiden russischen Eisbrecher, die, wie bekannt, auf der Fahrt nach Kiel sind, gezwungen, die ganze Nacht über stillzuliegen.

### Immertreu — wieder neu!

Das Verbot von Immertren wurde aufgehoben.



„Selbstmurmeln — die Polizei hat doch einsehen müssen, daß unsere Reitereien gegen die von Dittler und Kolfront gehalten, geradezu harmlos sind!“

## Politische Korruption in Polen.

4500 Dollars für eine Abgeordnetenstimme.

Warschau, 13. März. (Eigenbericht.)

In der gestrigen Sitzung der Haushaltskommission, die sich mit der Frage des Ankaufs von polnischen Grubenaktien durch die Regierung befaßte, bediente der Abgeordnete Langer einen großen Skandal aus. Er teilte mit, daß der Senator Miklaczewski, der als Rechtsbeistand der holländischen Gruppe, von der die Regierung die Aktien übernehmen soll, singiert, ihn gebeten habe, in einer dringenden polnischen Angelegenheit nach seiner Wohnung zu kommen. Dort wurde er in einem Nebenzimmer untergebracht, um ein Gespräch zwischen Miklaczewski und dem Abgeordneten Tomariczki miteinzuhören.

Tomariczki erklärte sich in diesem Gespräch bereit, im Sejm keinerlei Schwierigkeiten zu machen und für den Ankauf der Aktien zu stimmen. Dafür beanspruchte er aber 6000 Dollar Schweigegeld. Nach langem Festsitzen habe man sich auf 4500 Dollar geeinigt.

Diese Worte Langers riefen einen ungeheuren Entrüstungssturm in der Kommission hervor, so daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Tomariczki verteidigte sich gegen den Vorwurf, einen Erpressungsversuch begangen zu haben, indem er erklärte, er habe lediglich für einen belgischen Freund eine Ent-

schädigung verlangt, der ein größeres Paket der betreffenden Aktien besitze und durch Übernahme der restlichen Aktien durch die Regierung einen erheblichen Schaden erleide.

Mit diesem Panama-Skandal wird sich das Warschauer Gericht noch zu befassen haben. Inzwischen ist in der gestrigen Sitzung die Regierung beauftragt worden, die Aktien von der holländischen Bankgruppe zu übernehmen. Der Regierungspresse ist dieser Skandal ein willkommenes Fressen, das Parlament anzugreifen, und sie legt die Affäre insbesondere den Linksparteien zur Last, obwohl Tomariczki keiner der Linksparteien angehört. Auf diese Weise sucht die Regierung einen anderen Skandal zu vertuschen, der in der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses zur Sprache gekommen ist.

Es ergab sich nämlich, daß die Regierung in den drei Monaten, die den letzten polnischen Wahlen vorausgegangen sind, eigenmächtig den Betrag von 8 Millionen Zloty für Wahlzwecke verwendet hat.

#### Aufdeckung der Pilsudski-Wahlkorruption.

Warschau, 13. März.

Die Untersuchung gegen den früheren Finanzminister Czechowicz wegen der Budgetüberschreitung im Jahre 1927/28 um etwa 562 Millionen nimmt ihren Fortgang. Hierbei stellte sich heraus, daß der ehemalige Finanzminister schon seit langem im Gegensatz zum Ministerpräsidenten Bartel und der Mehrheit des Kabinetts in dem Sejm einen Gesetzentwurf betreffs Bewilligung von Zusatzkrediten einbringen wollte. Sensationell war die Enthüllung des Präsidenten der Obersten Kontrollkammer, daß die Ueberschreitungen ungesetzlich waren.

Großen Eindruck machte auch die Feststellung des Referenten Dr. Liebermann, daß in den Monaten Dezember 1927 und Januar und Februar 1928 die Ausgaben aus dem Dispositionsfonds des

### Raubüberfall auf ein Kino Calles ergreift die Offensive

Berichte 2. und 3. Seite

Ministerpräsidenten um das vierzigfache, von 200.000 Mark auf acht Millionen Mark, gestiegen seien.

Der sozialistische „Robotnik“ weist heute darauf hin, daß dieses eigentümliche Anschwellen des Dispositionsfonds gerade in die Vorbereitungszeit für die vorjährigen Wahlen zu Sejm und Senat fällt. Es sei offenbar, daß diese ungeheuren Summen als Wahlgelber für den Biljard-Bloed verwendet worden seien. So sehe also die moralische Sanktion aus, in deren Namen im Mai 1926 Blut in den Straßen Warschaws vergossen worden sei!

## „Ich hatt' einen Kameraden...“

Die Orgelfuge des Verteidigers.

In großer Aufmachung berichtet die „Deutsche Tageszeitung“ über eine schwebende Gerichtsverhandlung. „Ich hatt' einen Kameraden...“, die Anfangsseite des wehmütigen Ullandschen Liedes, das in ganz Deutschland zur Erinnerung an gefallene Kameraden gesungen wird, prangt als zweifelhafte Ueberschrift, jedermann in die Augen springend, an der Spitze des Ganzen. Das Kameradenschaftsmotiv kehrt im Text wieder, als die Rede des Verteidigers mit den bewegten Sätzen geschliffert wird:

Diese Rede des Grafen von der Goltz wurde nicht vor der Schwelle der Urteilsverkündung noch einmal das große Ereignis dieses historischen Gerichtsprozesses, und es wäre zu wünschen, daß das ganze deutsche Volk sie hören möchte, daß jeder aufmerke, in dem ein Tropfen alten Soldatenblutes lebt und der den Krieg mitgemacht hat. Denn hier, das war das Ergreifende und Erhebende, sprach der ehemalige Kriegslieutenant für den alten Kriegsfeldwebel. Hier trat der Offizier für seinen Soldaten ein, hier war jedes Wort echt und traf ins Herz. Es war mehr als ein Verteidigungsplädoyer, es war eine lebende Orgelfuge auf das Thema des alten Liedes der Soldaten-treue:

„Ich hatt' einen Kameraden...“

Und nun wollen wir unseren Lesern verraten, um welchen Prozeß es sich handelt: das Plädoyer des Grafen von der Goltz wurde gehalten als Verteidigung — für die Stettiner Fememörder. Gemordeter Verteidigung unter dem Motto „Ich hatt' einen Kameraden“, das ist allerdings der Gipfelpunkt des Geschmacks. Man wird das Ullandsche Lied künftig in neuer Fassung zu singen haben:

Eine Kugel kam geflogen  
im dunkeln Waldrevier,  
Ich habe ihn gemeuchelt  
und Tränen dann geheuchelt,  
als wär's ein Stück von mir!

## Wegen Lauwetters abgesetzt.

Der Aufmarsch kann nicht stattfinden.

Im kommunistischen „Klassenkampf“ für Halle-Merseburg vom 9. März wird von der KPD, dem KFB und allen sonstigen kommunistischen Ueberorganismen mitgeteilt, daß der für den 17. März vorgesehene „Blutfelder-Aufmarsch“ ausfällt. In der Begründung heißt es:

„Ferner hat das stark einsehende Lauwetter alle Wege für längere Zeit unpassierbar gemacht... Hinzukommt die Hochwassergefahr, zu deren Bekämpfung der KFB in Alarmbereitschaft liegt.“

Ist es nicht anerkennenswert, daß die Kommunisten drei Wochen nach den Sozialdemokraten einsehen, daß die Zeit des Lauwetters und des Hochwassers nicht sehr geeignet zu Demonstrationen im Freien ist?

## Kommunisten untereinander.

Polizeisozialist Brandler.

Die „rote Fahne“ berichtet unter der Ueberschrift „Polizeisozialist Brandler“ über Versammlungen der rechten Opposition:

„An Chemnitz und Hartau sprach Brandler. Als keine Anhänger sahen, daß sie in beiden Versammlungen in hoffnungsloser Minderheit waren, alarmierten sie die Polizei. Gestützt auf Polizisten und Kriminalbeamte ließen sie die Versammlungen „säubern“. Jeder Arbeiter, der gegen Brandler, der im Auto vorfuhr, auftrat, wurde durch Polizisten unter Gewaltanwendung aus den Versammlungsorten herausgeschafft. In Anwesenheit der Polizisten hielt dann Brandler seine Referate. Ein Arbeiter zahlte ihm als Quittung für seine Gemeinheiten in Hartau ein paar schallende Ohrfeigen.“

Das kommunistische Organ freut sich über jede Tragelei. Politie mit Ohrfeigen ist echt kommunistische Methode.

Sie prügeln einander in öffentlicher Sitzung.

Halle, 13. März.

In der Dienstagssitzung der Stadtverordnetenversammlung kam es zu einem großen Tumult. Zwischen einem Kommunisten und einem Linkskommunisten kam es zu einem heftigen Wortgefecht, das zu einer wilden Schlägerei ausartete. Durch das Dazwischentreten weiterer Stadtverordneter wurde dem Kampf ein Ende gemacht. Bei der Weiterberatung des Haushalts lärmten dann die Tribünenbesucher. Die Tribüne mußte schließlich polizeilich geräumt werden.

## Störung einer Totenfeier für Sunjatschen

Provokateur Heinz Neumann betätigt sich.

Die deutsche Sektion der Kuomintang veranstaltete gestern eine Gedächtnisfeier zu Ehren des Todestages Sunjatschens. Der Kommunist Heinz Neumann, der junge Mann Stalins in der Zentrale der KPD, störte die Feier mit widerwärtigen Zwischenrufen und Provokationen. Er wurde schließlich abgeführt.

Dieser Jüngling wird von der kommunistischen Opposition nie anders als „der Burche Heinz Neumann“ genannt und als Provokateur von Kanton bezeichnet, dem die intellektuelle Schuld für das Kantoner Blutbad zukommt. Die provokatorische Störung einer Totenfeier für Sunjatschen kennzeichnet ihn.

Die „rote Fahne“ veröffentlicht über den Zwischenfall einen Bericht, in dem besonders Genosse Furtwängler vom KOB, der auf dieser Feier gesprochen hat, bespuckt wird. Der Bericht ist ebenfalls Neumannscher Prägung: jeder sah eine Uge.

Wetter für Berlin: Größtenteils bewölkt, morgens etwas neblig, Temperaturen über Null. — Für Deutschland: ziemlich trübe und dickfack neblig, Logentemperaturen über Null, nur im Nordosten etwas Abkühlung.

# Die Retter der Nobile-Gruppen.

Samoilowitsch und Tschuchnowsky sprechen in Berlin.

Das ewige Schweigen des Polareises wird lebendig. Malmgren, Roald Amundsen und die Männer der Alessandri-Gruppe, alle die Opfer des Nobile-Wahnsinns, stehen wieder auf: Zwei sehr schlichte, sehr sympathische Menschen, Professor Samoilowitsch, der Leiter der „Kroffin“-Expedition, und der Flugzeugführer Tschuchnowsky, sprechen.

Es geht ganz wissenschaftlich, ganz historisch, ganz unpolitisch zu auf dem Vortragsabend, den der Aeroklub von Deutschland, die Internationale Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit Luftfahrzeugen und die Gesellschaft für Luftfahrt gestern im Flugverbandshaus veranstalteten. Dennoch hört sich aus den Worten, liest sich aus den Bildnissen so manches heraus... Den Höhepunkt des Abends bildet eine kurze Einzelheit aus dem Bericht des Professors. Tschuchnowsky hat seinen historischen Flug angetreten, er hat die Malmgren-Gruppe entdeckt. Dann muß er notlanden. Mit dem Mutterstift stellt er Funkverbindung her, sein erster Spruch an den „Kroffin“ lautet: „Halte für notwendig, Malmgren-Gruppe vor uns zu retten.“ Hier klafft der Unterschied zwischen dem Menschen Tschuchnowsky und dem Menschen Nobile, der, nachdem er Fahne und Kreuz abgeworfen und immer den Helden posiert hatte, als erster die schiffbrüchigen Kameraden verließ. Das ist menschlicher Defekt, hat nichts mit Unterschieden in den Nationalcharakteren, noch weniger mit Unterschieden in Staatsformen zu tun. Waren nicht der italienische Junker Biagi, der tschechische Gelehrte Behounek, junkend, jagend, aufmunternd, die Säulen des Roten Zeltes auf dem Eise,

aperte nicht Frankreich den tapferen Guillaud, den Führer von Amundsens Unglücksfahrzeug „Latham“?

Man sieht die zerbröckelnde Eishölle, auf der Zappi und Mariano entbezt wurden, mit Schauern. Mit noch größerem Schauern sieht man Zappi, in doppelter, dreifacher Mäntel und Stiefel gehüllt, und nach ihm Mariano, halb nackt und mit bloßen Füßen. Und vor einem ersticht als großes Fragezeichen der Name Malmgren. Bewundernd sieht man den Flieger Babuschkin, der acht Tage vermisst war, auf dem Eise unter dem Jubel der „Kroffin“-Leute landen. Es ist schwer, zu schwer, die Bilder der ungeheuren Eismasse in Worte zu fassen. Diese Blöcke, die auf dem einen Bild riesengroß sind, auf dem anderen in Wasser zerfallen, sind entsetzliche Feinde. Beim roten Zelt der „Alaska“ liegen die Ueberreste der Luftschiffgondel, ein kümmerlich-erbärmliches Häuflein, daneben erscheint Lundborgs, des tapferen Schweden, schwerbeschädigter Flugzeug, der zerschmetterte Ceccioni wird mit Mühe zum „Kroffin“ herübergebracht, der Junker Biagi schleppt sein Arbeitsgerät eigenhändig zum rettenden Eisbrecher. In der Kingsbay, wo Nobile seine letzten Stunden auf der „Gitta di Milano“ ausbeißt, empfängt den „Kroffin“ mit seinen Menschen mit blassen Felsen, zerklüfteten Räden und verwitterten abgearbeiteten Gesichtern, die Vertretung der italienischen Marine, Offiziere und Mannschaften, sauber rasiert und in korrekter Paradeuniform.

Noch eins: Norwegische Schiffe, norwegische Hafenplätze funkten, rufen, bitten: Sucht unseren Amundsen! Umsonst! Der große Mann der Arktis hatte sich für den General der „Italia“ geopfert. Der russische Gelehrte schließt: „Wir durften eine Arbeit der Menschlichkeit verrichten...“

## Ägypten gegen England.

Wer darf über den Zeppelinflug entscheiden?

London, 13. März. (Eigenbericht.)

Der ägyptische Außenminister hat der Presse am Dienstag auf Grund der gegen die Regierung in der Öffentlichkeit wegen der umstrittenen Zeppelinfahrt nach Ägypten gerichteten Angriffe eine Erklärung übermittelt, in der es heißt, daß das Recht zur Erteilung der Einreisegenehmigung für zivile Flugzeuge und damit auch Zeppelinfahrten ausschließlich der ägyptischen Regierung zustehe. Es sei der ägyptischen Regierung nicht bekannt, daß Beratungen oder Verhandlungen irgendwelcher Art vorlägen, die der englischen Regierung das Recht der Mitbestimmung in dieser Frage gäben. Die Dinge lägen völkerrechtlich so, daß ausschließlich Ägypten die Einreise zu bewilligen habe und sie nach technischer Prüfung des Falles auch geben würde. Ägypten würden sich freuen, den Zeppelin über seinem Hoheitsgebiet begrüßen zu können.

## Der Separatist unter Meineidsanklage.

Beginn des Meineidsprozesses Limbourg.

Köln, 13. März.

Vor dem hiesigen Schwurgericht begann heute der Meineidsprozeß gegen den Guisbesitzer Peter Limbourg. Die Anklage geht auf den wiederholt erwähnten Prozeß Dr. Joseph Limbourg gegen den Schriftsteller Dr. Rodens vom hiesigen „Stadtanzeiger“ zurück. Dr. Rodens hatte in seinem Blatt die Brüder Limbourg separatistischer Umtriebe verdächtigt. Dr. Limbourg hatte darauf im Oktober 1927 wegen Beleidigung geklagt. Der Beklagte aber trat den Wahrheitsbeweis an und wurde freigesprochen. Wegen dieses freisprechenden Urteils legte Dr. Limbourg Verurteilung ein, die im Januar 1928 damit endete, daß der Kläger nach auffeinerregenden Enthüllungen des Beklagten seine Verurteilung zurückzog.

In der Berufungsverhandlung hatte der Verteidiger des Beklagten dem Bruder des Klägers, Peter Limbourg, die Frage vorgelegt, ob er jemals an den bekannten Separatistenführer Dr. Dornen einen Brief geschrieben und ob er im Jahre 1923 ihn besucht und veranlaßt habe, verschiedene Wiltburger Bürger auszuweisen. Beide Fragen wurden von dem Zeugen unter Eid entgegengesprochen. Der Verteidiger legte darauf zwei Briefe vor, aus denen das Gegenteil hervorging. Peter Limbourg hatte damals diese Briefe für echt erklären müssen, hatte sich aber durchaus nicht erinnern wollen, sie jemals geschrieben zu haben. Er wurde daraufhin unter dem Verdacht des Meineides in Haft genommen. Die Voruntersuchung hat sich über ein Jahr hingezogen. Peter Limbourg ist inzwischen gegen Bürgschaftsleistung auf freien Fuß gesetzt worden. Für die Verhandlung sind vorläufig drei Tage angelegt.

## Verhaftungen in Wöhrden.

Als Folge der Tumulte.

Kiel, 13. März. (Eigenbericht.)

Am Dienstag sind unter dem Verdacht der Beteiligung an den Tumulten in Wöhrden zwei kommunistische Arbeiter festgenommen worden. Sie wurden mit dem bereits am Sonntag verhafteten Kommunistenführer Heuck nach Altona gebracht.

## Raubüberfall im Kino.

Mit Pistolen und Auto. — Die Täter entkommen.

Ein derwegener Raubüberfall wurde in der vergangenen Nacht auf ein Kino in der Kankstraße verübt.

Auf dem Grundstück Nr. 54, ganz in der Nähe der Bilmersdorfer Straße, werden die „Kant-Lichtspiele“ betrieben, die sich durch drei Stockwerke erstrecken. Außerdem befindet sich dort noch ein Hotel und eine Möbelindustrie-Gesellschaft. Der Kassenraum der Lichtspiele liegt eine halbe Treppe tief im Souterrain in der Nähe eines Personaleinganges, der aber bei starkem Andrang öfter auch vom Publikum mißbraucht wird. In der vergangenen Nacht gegen 11½ Uhr befanden sich unten in den Räumen noch der geschäftsführende Direktor Westphal, der Kapellmeister Daus, die Barführer Schweng und Baumann und der Kontrolleur Scholz. Klägisch trat ein Mann in den Raum, zog eine Rauferpistole, Kaliber 7,65 und schlug mit dem Ruf „Hände hoch! Geld her!“ auf Westphal an. Die anderen Anwesenden konnten nicht einschreiten, weil sie vor einem anderen an der Tür stehenden Räuber mit der Pistole in Schach gehalten wurden. Der Räuber nahm 115 Mark Privatgeld aus der Brieftasche des Direktors und fand schließlich

auch das Kassengeld, im ganzen 410 Mark. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß nichts mehr zu holen war, entfernte sich der Räuber rückwärts langsam nach der Tür zu und trat hinaus, während der zweite mit gezogener Pistole noch einen Augenblick stehen blieb, um den Rückzug zu decken. Dann verschwand auch er. Der Direktor rief jetzt das Ueberfallkommando, während die Angestellten den Räubern nachliefen. Diese hatten augenblicklich wieder den Personaleingang benutzt, waren über den Hof gegangen und auf der Straße nicht mehr zu sehen. Nach Befragung von Passanten sollen sie mit einem grünlich lackierten Auto davongefahren sein.

Ob man es mit derselben Bande zu tun hat, die in der Nacht zum 18. Februar d. J. den Ueberfall auf die Randthardt-Garage verübte, steht noch nicht fest.

## Selbstmord eines Superintendents.

Auf dem Bahnhof erschossen.

Der 66jährige Superintendent Dr. Buchholz aus Treuenbrietzen hat sich gestern Abend in den Abortanlagen des Dessauer Bahnhofes erschossen. Er hat Briefe an seine Angehörigen hinterlassen, die von der Staatsanwaltschaft ihrer Bestimmung zugeleitet werden.

## Zugführer erschossen.

Im Nachtschnellzug Paris—Nancy.

Eine geheimnisvolle Bluttat ist am Dienstag auf dem Nachtschnellzug Paris—Nancy verübt worden. Bei der Ankunft auf der ersten Station hinter Paris, Eprenay, wurde der Zugführer des Schnellzuges vermisst. Man fand ihn nach kurzem Suchen im Packwagen tot auf. Die nähere Untersuchung ergab, daß er durch vier Revolverkugeln getötet worden war. Im Packwagen fand man außerdem fünf leere Patronenhülsen. Die näheren Umstände der Tat sind vorläufig noch vollkommen rätselhaft, zumal aus dem Packwagen kein Gegenstand fehlt.

## Friedensschluß Bucharin — Stalin?

Bucharin in den Moskauer Sowjet gewählt.

Moskau, 13. März. (Ost-Expres.)

In den politischen Kreisen hat die Wahl Bucharins in den Moskauer Sowjet großes Aufsehen erregt. Bucharin, dessen ganze Stellung wegen seiner rechtsoppositionellen Neigungen als erschüttert gilt und der auch bei der großen Subläumsitzung der Kamintern am 4. März nicht anwesend war, was damals viel bemerkt wurde, ist von der Arbeitererschaft der elektrotechnischen Werkstätten gewählt worden, die seinen Namen tragen. Die „Pravda“ weist besonders darauf hin, daß ihm nach seiner Ermählung Ovationen bereitet wurden.

Bucharin hielt dann eine Rede, die indessen nicht auf das oppositionelle Programm eingestuft war. Er übernahm vielmehr die von der Parteimehrheit vertretene Formel in der Frage der Industrialisierung und erklärte, die innere Entwicklung mache in der Landwirtschaft die Durchführung der Kollektivwirtschaften notwendig, bei gleichzeitiger Unterstützung der armen und mittleren bäuerlichen Individualwirtschaften, mit Fortsetzung des Kampfes gegen die Kulaken.

In den politischen Kreisen hat diese Rede großes Aufsehen erregt und wird viel besprochen. Man will darin Anzeichen einer zeitweiligen Verständigung zwischen der Rechtsopposition und der Mehrheit sehen. Nach den Ergebnissen der Moskauer und Leningrader Parteikonferenzen, die sich ganz in der Richtung Stalins entschieden haben, wäre die vorsichtige Haltung der Rechtsopposition begrifflich, da sie ihre Stunde noch nicht als gekommen ansieht.

## Methylalkoholprozeß in Baden.

Der Täter zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Emmendingen (Baden), 13. März.

Im Methylalkoholprozeß Bruchsaler wurde nach sechsstündiger Verhandlung das Urteil gesprochen. Bruchsaler war angeklagt, in großen Mengen Methylalkohol als hochprozentigen Spiritus verkauft zu haben. In dem Genuß dieses „Branntweins“ sind in Rehl zwei Personen gestorben und in Rehl (Wessfalen) eine Person auf dem rechten Auge völlig erblindet. Der Staatsanwalt beantragte die Höchststrafe von 10 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Das Gericht verurteilte Bruchsaler zu 5 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Zeitdauer, ferner wurde ihm die Führung eines Geschäftes zur Herstellung oder zur Verteilung von Lebensmitteln verboten.

## Calles schreitet zur Offensive.

Bundestruppen im Rücken der Rebellen.

Mexiko-City, 13. März. (Eigenbericht.)

Das Ende der Militärrevolte steht durch die fortschreitende Demoralisierung und Auflösung der rebellierenden Truppen nahe bevor. Inzwischen hat die Regierung mit 1000 Mann auch die im Sonora-Staat gelegene Grenzstation Naco besetzt und damit einen strategischen Punkt von überragender Bedeutung wiedergewonnen. Die Regierungstruppen befinden sich mit der Inbesitznahme dieser Stadt jetzt auch im Rücken der Rebellen, deren gegenseitiger Verkehr durch den neuen Erfolg der Regierungstruppen Soldaten gleichzeitig unterbunden ist. Die Bewegung der rebellierenden Truppen bei Torreón ist ebenfalls stark behindert. Hier wird Calles am Mittwoch zur Offensive schreiten.

Die von der Regierung verfügte Beschlagnahme des im Besitz der Rebellenführer befindlichen Privateigentums hat bisher eine Summe von mehreren hunderttausend Dollar ergeben. Der Erlös wird zur Deckung eines Teiles der Kosten dienen, die durch die Unterdrückung des Aufstandes entstanden sind.

## Die Rebellen stellen sich bei Torreón.

Mexiko, 13. März.

Präsident Gil läßt eine Erklärung veröffentlichen, worin es heißt, schon jetzt sei es klar, daß der Aufstand gegen die Regierung gescheitert sei, er habe deshalb angeordnet, daß die weitere Rekrutierung für die Armee eingestellt werde.

Der Rebellenführer General Simon Aquirre ist, wie offiziell mitgeteilt wird, in Santa Lucrécia von Regierungs-

## Der Raufbold.



„Heut will ich Blut seh'n! Welche Uniform wähle ich?“

truppen handrechtlich erschossen worden. Die Aufständischen haben Saltillo, die Hauptstadt von Coahuila, geräumt, dabei scheint es infolge des Nachlassens der Disziplin zu Plünderungen von Banken und Geschäften gekommen zu sein. Nach Flugzeugmeldungen konzentrieren die Aufständischen ihre Hauptmacht unter General Escobar bei Torreón, wo sie ansehend der Regierungarmee, die unter Calles heranrückt, eine Schlacht zu liefern gedenken.

## Blutige Zusammenstöße in Madrid.

Primo läßt schießen.

Madrid, 13. März.

In einer amtlichen Mitteilung heißt es: Die öffentliche Gewalt ließ sich heute trotz ihres guten Willens, aufrichtige Zurückhaltung walten zu lassen, angesichts der Angriffe von Studenten gezwungen, mit Waffengewalt vorzugehen, da die Studenten unruhig sich von den Unterrichtsanstalten aus auf die Straße ausdehnten und die Form von politischen Kundgebungen und Aufzügen annahmen, die von solchen Elementen ausgingen, die in der großen Masse der Studenten ein geeignetes Werkzeug für jede Art von Ausschreitungen fanden. Bei den Zusammenstößen wurde ein Wähler Mann — ob es sich um einen Studenten handelt, ist noch nicht festgestellt — durch einen Haischuh schwer verwundet, und mehrere Personen erlitten leichtere Verletzungen. Es wurden 26 Verhaftungen vorgenommen.

## Beitritt Amerikas zum Weltgerichtshof.

Nicht vor September.

Washington, 13. März.

Senator Borah erklärte, er glaube nicht, daß der Senat schon in der außerordentlichen Session zur Frage des Beitritts der Vereinigten Staaten zum Weltgerichtshof Stellung nehmen werde, er sei vielmehr der Ansicht, daß der Senat die formelle Annahme der neuen Formel durch den Völkerbundrat abwarten werde, was kaum vor September erfolgen dürfte.

Belgien ratifiziert Kellogg-Pakt. Der belgische Senat hat Dienstag nachmittags einstimmig den Kellogg-Pakt ratifiziert.

# „Melodie der Welt.“

Der erste deutsche Tonfilm im Mozart-Saal.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat gemeinsam mit dem Tonbild-Industrie einen Tonfilm, den ersten abendfüllenden großen deutschen Tonfilm herstellen lassen, der das Resultat einer Weltreise ihres Dampfers „Resolute“ darstellt. Walter Ruttmann, der den ersten bedeutenden Versuch des deutschen Tonfilms mit „Berlin“, Sinfonie einer Großstadt, gemacht hat, ist der geistige Schöpfer und Regisseur dieses Films. Ihm schwebte vor, die Melodien der ganzen Welt, der Welt von heute, in großen geordneten Folgen gleichzeitig in Bild und Ton aufzufangen und so eine Art neues Gesamtkunstwerk zu schaffen. Dieses Unternehmen scheint uns gescheitert, wie alle Gesamtkunstwerke bisher gescheitert sind. Das Bild ist durchaus tonangebend. Die es begleitenden Geräusche und die diese weiterführende Musik von Zeller ist im ganzen nur Begleiterscheinung.

Der Film ist keine bloße Reportage über Sitten und Gebräuche, Landschaften und Menschen der verschiedensten Länder, sondern eine große Filmkomposition, die einen Querschnitt durch die gesamte Menschheit von heute geben will. Er will das ganze Leben von der Wiege bis zum Grabe und durch alle Erscheinungsformen der Religion, des Krieges, der Liebe, des Sportes und der Arbeit umspannen. Die Einrahmung, die einen Matrosen und seine junge Frau als Empfänger dieser Eindrücke einsetzt, ist nur ein Vorwand, womit gegen das sehr natürliche und frische Spiel Kowal-Sombarstis und Renée Stobrawas nichts gesagt sein soll. Aber diese Völkergedanken in Bildern, wie man in Anlehnung an den großen Völkerforscher Adolf Bastian die Bilderfolge nennen möchte, sind einfach nicht die Erlebnisse des Matrosen. Nach den Gesetzen der Ähnlichkeit und zuweilen auch des Kontrapunktes sind diese rasch vorübergehenden Bilderreihen (man kommt immer wieder auf Vergleiche aus dem Bereich der Musik zurück) geordnet und komponiert. Aber das Auge empfindet anders als das Ohr. Es vermag nicht, eine solche Masse von Eindrücken, die aufeinander folgen, zusammenzufassen, besonders nicht, wenn der verbindende Faden einer kontinuierlichen Handlung fehlt. Ein ungeheures Material ist oft in ganz kurzen Andeutungen verarbeitet, eine Fülle von herrlichen Aufnahmen wirklich aus der ganzen Welt wird vor unseren Augen ausbreitet. Nur zu oft möchte man zu dem Augenblick sagen: „Berweile doch, du bist so schön.“ Aber schon drängt sich ein neuer Eindruck vor und verdrängt den früheren. Die Philosophie dieser großen Schau scheint uns einprägen zu wollen das alte indische Wort: tat twam asi (das bist du). Der Mensch ist überall der gleiche, wie seine Hautfarbe, wie seine Religion und sein Wissen auch sein mag. Alle erleben im Grunde das gleiche. So ist wirklich ein völkerräumlicher Gedanke unaufdringlich in diesen die ganze

Wannigfaltigkeit des Menschengeschlechts darstellenden Bildern als Leitziel ausgeprägt.

Im ganzen bedeutet dieser Film, für den die Hapag große Mittel nicht umsonst aufgebracht hat, ein großartiges Experiment, das freilich auch die Grenzen des Bildfilms aufreißt. Für den Tonfilm beweist er zunächst noch nicht allzu viel; denn so gut auch die Geräusche, Klänge und Stimmen herauskommen, und so vortrefflich die verbindende Musik von Zeller sein mag, gewisse Schwächen der Tonwiedergabe sind doch noch nicht restlos überwunden. Vor allem aber liegt hier keineswegs ein Tonfilm in dem Sinne vor, daß Wort und Bild mit gleicher Intensität zusammenwirken, etwa in dem Sinne, daß ein Drama oder eine Oper als Tonfilm reproduziert wäre. Davon sind wir offenbar noch entfernt genug. Und das Erreichen dieses Zieles könnte auch das Ende des wahrhaft künstlerischen Filmes bedeuten, der durchaus ein Eigenes zu geben hat und sowohl des Wortes wie der Zwischenbilder entbehren kann, und für den die Musik immer nur Untermalung bedeuten darf.

K. H. Döschner.

Die „Melodie der Welt“ — Wolfgang Zeller hat sie als produktiv einflussreicher Musiker klanglich gemacht. Was wir hören, sind nicht Melodien aller Welt und aller Völker, in bunter Folge einander ablösend und ineinander verflochten, wie die Bilder auf der Leinwand; der Komponist fühlt die innere Verbundenheit der kleinsten Filmteile, wie sie vom Autor gemeint ist, ihre Gebundenheit zu einem Ganzen und erfüllt sie durch eine einheitlich und in großer Linie konzipierte Musik, in der er als seiner Lyriker durchaus Eigenes gibt. Aber wie er, ohne je die Linie zu unterbrechen, den eigenen Ton oder sozusagen nur den Tonfall variiert und der wechselnden Landschaft, dem wechselnden Volksschauspiel anpaßt, wird in der Tat zwischen dem optischen und dem akustischen Erlebnis ein seltener Grad von Übereinstimmung erzielt. Die Arbeit komponierte sich für den Musiker angesichts der Eigenart des Tonfilms als einer in der Tat noch kaum erprobten, unabsehbare Möglichkeiten verheißende Gattung. Es galt erstens, zwischen den ausgenommenen Geräuschen und der hinzugehaltenen Musik eine Art stilistischer Bindung herzustellen. Und es galt zweitens, auf die besonderen Aufnahmebedingungen, denen diese Musik, eben durch das Tonfilmverfahren, zu unterwerfen war, Rücksicht zu nehmen; Instrumentation und Dirigent waren vor ebenso neue wie schwierige Aufgaben gestellt. Der Musiker Zeller, flüchtig aber erfahrener Künstler, hat sie mit überraschendem Gelingen gelöst; der Tonfilm ist durch ihn einen Schritt vorwärts gekommen. K. P.

## Afrika-Film „Pori“.

Ufa-Pavillon.

Von Dungen gehört mit zu den Pionieren des Kulturfilms. Ohne daß ihm auch nur die geringste Hoffnung auf Erfolg gemacht wurde, schuf er seine ersten kleinen Tierfilme. Doch das Publikum entschied sich für die Tierfilme und namentlich in den sogenannten Arbeitergebieten wurde dieses Beiprogramm zum Hauptprogramm erhoben. Nach solchen Publikumserfolgen bekam dann v. Dungen die Mittel, um an seine allgemein bekannt gewordenen Expeditionsfilme zu gehen.

Diesmal begegnen wir ihm als dem Regisseur der Gontard-Herbert-Kluge-Expedition, die in das Innere Afrikas, ins Pori führt, einen Besitz, um den die Regentämme einst kämpften. Der Film ist im Stile von Chang angelegt, nur daß diesmal die Familie eines weißen Anführers den Kampf mit der Wildnis aufnimmt. Das alles ist sehr interessant geschuldet, doch wird leider — wenn es auch zur Fleischhoerförmung ist — dem Menschen als Jäger betonenweise der Ehrenplatz eingeräumt. Damit noch nicht genug, endet der Film in wüsten Kriegsszenen, denn zwei Regentämme gehen aufeinander los. Das bringt den Film um seine Einheit und eine schadenfreie gute Wirkung.

Sind doch gerade die friedlichen Beobachtungen, die Tiere an der Tränke, die Giraffenmütter mit ihren Kalben, die wie steil aufgerichtete Holzpfähle in der Landschaft stehen, und die grafsamen Herden von erhabener, unergreiflicher Schönheit. Natur in ihrer Reinheit läßt uns den grämlichen Alltag vergessen, und die erlauchtesten Betrachtungen aus dem Tierleben werden für uns lebendige Wirklichkeit mit ihrem Tempo, ihrer Spannung und ihrer Dramatik. Den Photographen muß man von Herzen dankbar sein.

Die Regier und die weißen Kinder wirken, weil sie so primitiv sind, ausgezeichnet im Film. Die weißen Schaulustler aber sind in ihrem Benehmen derart stümperhaft, daß sie durch ihr „Spiel“ von der Handlung und, was noch schlimmer ist, von der belebten Natur ablenken. c. h.

## „Der König der Verbrecher.“

Bavaria-Lichtspiele.

Einbrecher und Hochstapler aus Pöhlitz, vollendeter Gentleman von edlem und sentimentalem Charakter, also fast ein Arzene Lugin ist dieser König der Verbrecher, der nur einen Fehler hat, man sieht zu wenig von seinen Taten. Was er betreibt, haben schon kleinere Kollegen oft imgeübt. Es geht nicht an, daß der Zuschauer nur die Resultate serviert erhält und nicht erfährt, wie dieser kluge Mann dazu gekommen ist. Das bedeutet einen schweren, dramaturgischen Fehler.

Anderer kommen hinzu. Bei einer Kriminalhandlung muß im Film wie im Roman der Akzent auf einer streng logischen Verknüpfung der Ereignisse liegen. Hier klaffen jedoch bedenkliche Lücken wie übrigens in den meisten Filmen dieser Art. Mit ein paar Sensationen ist ein Film noch nicht gemacht. Dazu die aufgetragene Sentimentalität.

Edmund Heuberger, Regisseur und Verfasser, stellt bei herzigen Anlässen Gruppen, die aus Postkarten mit der Unterschrift „Familienbild“ bekannt sind, haut nachkommen auf, wie sie nur im Film vorkommen, ist aber recht geschickt bei Verfolgungen und überhaupt bei Bewegungsvorgängen. Karl Auen gibt den großen Verbrecher mit schönem Ernst und sehr würdiger Haltung, um die sich auch der Kommissar Hugo Werner-Kahles bemüht. F. S.

Ein neuer Brudner. Restitutions Brudner hat ein neues Stück „Die Kreutzer“, eine Komödie in drei Akten, vollendet, die zu Beginn der nächsten Spielzeit an einer Reinhardt-Bühne, wahrscheinlich im Deutschen Theater, uraufgeführt wird.

Ein Raphael für 2400000 Mark. Raphaels berühmtes Gemälde von Giuliano de Medici soll nun Rudolf Duren für Rechnung des Reichs Posters Bankiers für 2400000 Mark angekauft werden sein. Das Gemälde ist das einzige Männerporträt Raphaels, das sich in Privatbesitz befindet. Durens sollte das Gemälde von dem verstorbenen deutschen Bankier César Guldshin im Jahre 1925 angekauft.

## Bilder in der Deutschen Kunstgemeinschaft.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft vereinigt eine recht interessante Gesellschaft in ihren Räumen. Die größten Gegenstände umspannen wohl die Bilder von Neuhaus und des Ehepaars Scheyer; stärkste Gegenständlichkeit und Entmaterialisierung durch Phantasie.

Drei Säle gehören den Wüstenschilderungen von J. B. Newhaus. Eine imposante Leistung, jahrelang sich in das Hinterland von Tripolis und Tunis zu vergraben und die absolute Einsamkeit zu malen; man respektiert die moralische Kraft, die dazu gehört, und die technische Höhe in diesen Bildern. Was in ihnen wirkt, ist der unseugbar große Gegenstand und die Genauigkeit der Wiedergabe. Das suchtbar Verlassene, die tödliche Unfruchtbarkeit, das Sinnlose eines bloß existierenden Erdrumes ist dargestellt. Der Mensch fehlt. Der Maler hat in dieser vom Teufel geschaffenen Wüste, scheint es, selber alle Beziehung zum Menschen vergessen; seine Kunst ist eine starre, unpersonliche Wiedergabe des leeren Raumes geworden.

Das genaue Widerspiel davon: die feinen Aquarelle von Hinners Scheyer aus dem Dessauer Bauhaus; Entzückungen vor der Menschensiedlung alter Städte und Kulturlandschaften, bei denen man nicht nach der Geologie fragt, sondern nach der Empfindung des Künstlers und seinen Ausdrucksmitteln. Gerade die Kleinheit der Bildchen macht sie lebenswerter, ihre Järlichkeit stammt aus dem lebenden Herzen des Betrachters, ohne Sentimentalität und ohne Altertumslebhabelei. Geistesreicher noch und persönlicher die Geschnitten von Lou Scheyer-Berkenkamp, die ganz aus der Phantasie geboren sind; nicht reine Aquarelle, sondern nach der Art von Schwitters „Merzmalerei“ mit Materialwirkungen aufgebaut, bedruckter, optisch wirksamer Papiere durchsetzt. Gegenständlich und in der Handchrift klängen sie oft von fern an Paul Klee und Ringelstein an. Aber ihre geheimnisvolle Raumwirkung, die Klarheit ihrer Farblichkeit entspringt einer besonderen Empfindung, die in der Mischung primitiver Zeichnung und ganz raffinierter Koloristik das Spezifische weiblicher Gaben verrät.

Dazu kommen noch zwei Sonderausstellungen, die vermittelnd wirken: von Alexander Gebig, dessen hellfarbiger Realismus sich auf das häusliche Leben eines thüringischen Dorfes, auf Landwirtschaft und Viehhaltung konzentriert und von dem begabteren Frankfurter Ferdinand Sammeyer, der die Natur der Rhön auf interessante und besonders auch farbige reizvolle Art interpretiert.

Aus der Sammelausstellung bewährter Berliner Maler möchte ich die neuesten Bilder von Frau Charlotte Berend-Corinth und Kohlhoff um ihrer vortrefflichen materiellen Qualitäten willen hervorheben und ein Bildnis des ersten Reichspräsidenten Ebert von Baluschek, dessen repräsentative Eigenschaften es wohl für einen Platz an hervorragender Stelle in einem Reichsbureau bestimmen könnten. P. F. Sch.

## Ein moderner Ali-Baba.

Ein moderner Namensvetter des berühmten Räubers Ali-Baba aus „Tausend und einer Nacht“, der kürzlich vor einem Gericht in Saloniki erschien, macht seinem Namen alle Ehre. Er hat es nämlich fertiggebracht, vor den Augen des hohen Gerichtshofs einen Diebstahl auszuführen. Baba war wegen 87 Diebstählen und Betrübungen angeklagt, die er an einer der Grenzstationen des Balkan in Georghel, ausgeführt hatte. Unter dem Vorgeben, den Reisenden bei ihren Pack- und Vorratsschwierigkeiten zu helfen, plünderte er ihre Taschen, stahl ihnen Koffer und Säckel und erschloß die großen Koffer. Während eine Zeugin, eine von Babas Opfern, vernommen wurde und vor dem Tisch des Richters stand, fühlte sich der Angeklagte plötzlich schwach und bat, von einem Wächter aus den Saal hinausgeführt zu werden. Dort hat er gerade dem Mann eine betrübliche Summe als „Badschisch“, wenn er ihn laufen lassen würde, als ein lauter Schrei aus dem Gerichtssaal drang. Die Zeugin bemerkte ihre Geduld; sie fand sich in Ali-Babas Taschen. 88 Diebstähle, darunter einer vor den Augen des Richters, ist gewiß ein Reforh, Ali-Babas würdig.

Muskelnis Jenuz. „Das Grabmal des unbekanntem Soldaten“. Paul Rennals kriegsgegenübernde Kriegstragödie, ist von Mussolini in Italien verboten worden.

# Unternehmerbund schreibt uns . . .

## Er wünscht die Veröffentlichung seiner Rundschreiben.

Die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände übermittelt uns ein Exemplar ihres neuesten Rundschreibens vom 12. März an die ihr unmittelbar und mittelbar angeschlossenen Verbände. Im Begleitschreiben an unsere Redaktion heißt es:

„Damit Sie der Notwendigkeit entgehen werden, sich auch dieses Rundschreiben auf irgendeinem indirekten Wege zu beschaffen, erlauben wir uns, Ihnen in der Anlage dieses Rundschreibens, für das wir ebenfalls Interesse bei Ihnen voraussetzen, unmittelbar zu überfenden.“

Die Gänsefäule, mit denen das „indirekte“ verzerrt war, wurden ausgedrückt. In dem Rundschreiben selbst findet sich folgender Satz:

„Der „Vorwärts“ hat sich mit dem diesbezüglichen Rundschreiben der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände vom 18. Februar 1929, das ihm auf dem Wege von unbekannter Indiskretion zugegangen ist, bereits wiederholt beschäftigt (s. z. B. „Vorwärts“ Nr. 117 vom 10. März 1929) und hieran alle möglichen Angriffe gegen die Arbeitgeberchaft und speziell die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände geknüpft. Eine Tatsache, aus der wir höchstens den Schluß ziehen können, daß dem „Vorwärts“ und den hinter ihm stehenden Stellen die von uns nunmehr energisch unter unseren Mitgliederverbänden aufgegriffene Untersuchung und öffentliche Befristung der profitorientierten Durchführung der gegenwärtigen Sozialversicherungsgehegung sehr unerwünscht ist.“

Dann heißt es weiter:

„Damit der „Vorwärts“ der Notwendigkeit entgehen wird, sich durch dieses Rundschreiben auf dem bisher von ihm beschriebenen „indirekten“ (Mit Gänsefäule! D. Red.) Wege zu beschaffen, haben wir dieses Rundschreiben dem „Vorwärts“ unmittelbar überfandt, was wir hiermit gleichfalls zur Kenntnis aller Leser dieses Rundschreibens bringen.“

„Auch die Zeitschrift des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen „Deutsche Krankenkasse“ beschäftigt sich mit dem auch ihr befangenen Rundschreiben der Vereinigung und weist die angeschlossenen Ortskrankenkassen an, alle Notizen über die Sozialversicherung, die in der örtlichen Presse auftauchen, sofort auf den Zeitwert zu untersuchen und sie mit einem kurzen Bericht über das Ergebnis den Kassennachrichtungen zuzuleiten, damit jede unrichtige Meldung sofort festgestellt wird.“ (Siehe „Deutsche Krankenkasse“ Nr. 10, Seite 239.) Da wir mit dem Hauptverband Deutscher Krankenkassen in der Betonung der Notwendigkeit einer tatbestandsmäßig völlig zweifelsfreien Ermittlung der in Frage kommenden Fälle durchaus einig gehen, kann auch von uns die Aufforderung des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen an die Mitgliedschaften nur begrüßt werden.“

Wir begrüßen den Ausweg, den die Vereinigung aus ihrer Verlegenheit fand, die darin besteht, daß sie nie sicher ist, ob nicht das eine oder andere ihrer mehr oder minder „vertraulichen“ Rundschreiben dem „Vorwärts“ zur Kenntnis kommt. Aus dieser Verlegenheit könnten wir ihr beim besten Willen nicht helfen; denn der Vorwurf, als ob der „Vorwärts“ irgend etwas unternähme, um sich auf irgendeinem indirekten Wege in den Besitz der Rundschreiben der Vereinigung zu setzen, trifft daneben.

Der „günstige Wind“ weht uns solche Schreiben auf den Tisch, ohne daß wir irgend etwas dabei zu tun hätten. Ohne Zeit- und Aufwand, ohne einen Pfennig Unkosten spielt sich das ab. Der oder die Empfänger setzen natürlich voraus, daß der „Vorwärts“ an der Bekanntgabe der Absichten und Pläne der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, die sich gegen die deutsche Arbeitnehmerschaft richten, ein erhebliches Interesse hat. Es ist selbstverständlich, daß der „Vorwärts“ dieses Vertrauen, das zugleich das Vertrauen seiner Leser ist, nicht enttäuschen kann.

In der Sache selbst handelt es sich in dem neuen Rundschreiben lediglich um eine erneute Mahnung an die der Ver-

einigung angeschlossenen Arbeitgeberverbände, der Zentrale in der Burggrafenstraße Material zu liefern „über die Durchführung der Sozialversicherung und der Arbeitslosenversicherung“. Das neue Rundschreiben betont, daß es sich um eine zweifelhafte Reform der Sozialversicherungsgehege, nicht aber um einen unsozialen Aufbau von Versicherungseinrichtungen bei der Aktion der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände handle.

Tatsache ist, daß die Vereinigung Material sammelt nicht für, sondern gegen die Versicherungseinrichtungen.

Uebrigens hat der „Vorwärts“ nicht erst am 10. März von den „bereits ausgearbeiteten Reformvorschlügen“, zu deren Begründung Material gesucht wird, Kenntnis genommen, sondern bereits in seiner Nr. 95 vom 26. Februar.

## Spargelernte in Heringsdorf. Kein Abenteuer, doch ein Erlebnis.

Ein Berliner Unternehmer, der im Ostseebad Heringsdorf eine Spargelplantage besitzt, suchte in der verflochtenen Saison Arbeiterinnen zum Spargelstechen. Zwei junge Berlinerinnen glaubten hier eine Gelegenheit gefunden zu haben, um nach des Tages Loth und Mähen im Spargelfeld etwas von den Annehmlichkeiten des Bades Lebens wenigstens als Zuschauerinnen kennenzulernen. Sie meldeten sich und wurden durch Arbeitsvertrag bis zum Schluß der Spargelernte verpflichtet. Sie mußten täglich, auch Sonntags, 10 Stunden arbeiten und wurden mit 25 Pf. für die Stunde entlohnt. Wohnung erhielten sie nebst anderen Arbeiterinnen im Hause des Unternehmers. — Aber es kommt manchmal anders als man denkt. Schon nach wenigen Tagen nahm der Aufenthalt im Badesort ein jähes Ende. Es war Sonntag.

Nach Schluß der Arbeitszeit besuchten die beiden Mädchen ein Tanzlokal, kamen etwas spät nach Hause, verschließen am Montag, wo sie früh um 6 Uhr hätten an der Arbeit sein sollen, die Zeit und wurden auch nicht gewacht. Als sie erwachten, stand die Sonne schon ziemlich hoch. Schnell fuhren die Mädchen in die Kleider und



Mittwoch, 13. März.  
Berlin.

- 16.00 Gartenbau-Inspektor Teitzner: Wie die Pflanzen in der Baumschule gezogen werden.
- 16.30 Jugendbühne.
- 17.00 Unterhaltungsmusik von Ali Pach mit seinem Orchester.
- 18.10 Prof. Dr. Otto Kümmerl: „Die China-Ausstellung“.
- 18.35 Dr. J. E. Poritzky: Die Wiedererbtat des deutschen Idealismus aus der Antike.
- 19.00 Ober-Regierungsrat Dr. Albert Hahl: Kolonialwirtschaft und Kolonien.
- 19.20 Dr. Wolfgang Pohl: Sozialpolitische Umschau.
- 20.00 Sendezeit: „Über die Kraft“ von Bismarck-Orchester. Regie: Alfred Braun.
- Anschließend bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Dalos Béla).
- Königswasserhäuser.
- 16.00 Französisch (Kulturkünstlerliterarische Stunde).
- 16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 17.30 Prof. Max Saring: Die internationale und die deutsche Agrarkrise.
- 18.00 Dr. Karl Würzburger: Paula Ludwig.
- 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
- 19.55 Ing. H. Bornemann: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Elektrotechnik.
- 20.00 Balalaika-Orchesterkonzert. (Balalaika-Orchester-Vereinigung 1921. (Dirigent W. Hopp.)
- 20.30 Kauschacher des Sings- und Domchors. Leitung: Prof. Hugo Rüdell. — Klavierbegleitung u. a. 1. Drei Choral-Vorspiele (bearbeitet von S. Feinberg). — 2. Bach: Toccata D-Dur. — 3. Schumann: a) Verrufen Stelle; b) Vogel als Prophet. — 4. Prokofjew: Danse. Gavotte op. 32.

wollen nach dem Spargelfeld gehen. Hier das ganze Haus war leer, die Haustür verschlossen, sie konnten nicht hinaus. Erst am Nachmittag kam der Unternehmer. Er schimpfte auf die faulen Berlinerinnen, die keine Lust zur Arbeit hätten, erklärte sie als entlassen und wies sie aus dem Hause.

Nun standen die beiden Mädchen auf der Straße und hatten nicht einmal Geld zur Heimreise. In ihrer Ratlosigkeit gingen sie zur Polizei. Die konnte ihnen dem Unternehmer gegenüber auch nicht helfen, aber die Beamten hatten ein Einsehen. Sie borgten den Mädchen das zum Übernachten in einem Hotel und zur Rückreise nötige Geld und behielten als Pfand eine Gitarre, die eines der Mädchen mitgebracht hatte, in der Absicht, an schönen Sommerabenden am Ostseestrande stimmungsvolle Lieder zu singen. Der schöne Traum von angenehmen Abenden nach heißen Arbeitstagen war zu Ende.

Die unerfahrenen Mädchen kamen erst kürzlich darauf, daß sie von dem Unternehmer Schadenersatz wegen fruchtloser Entlassung verlangen können. Sie klagten beim Arbeitsgericht Berlin und hier wurde dem Unternehmer klargemacht, daß er gar keinen Grund zur fruchtlosen Entlassung hätte, denn wenn junge Mädchen nach einem Sonntagsvergnügen die Zeit verschlafen und nach dem Erwachen die Arbeitsstelle nicht erreichen können, weil sie eingeschlossen sind, könne von einer beharrlichen Arbeitsverweigerung keine Rede sein.

Es war schwer, dem Manne begreiflich zu machen, daß er nach Lage der Sache verurteilt werden müsse. Nur mit vieler Mühe ließ er sich schließlich zu einem Vergleich bewegen, wodurch er den Klägerinnen, die je 26 M. gefordert hatten, je 25 M. bezahlte.

Die Klägerinnen waren erfreut, daß sie nun ihre Gitarre, die sich noch bei der Polizei in Heringsdorf befindet, einlösen können. Der Unternehmer aber gab auf dem Korridor im kräftigen Worten seinem Unmut darüber Ausdruck, daß ihm das Gericht keine Verurteilung in Aussicht gestellt hatte.

## Kommunisten heizen gegen Buchdrucker. Verteumdungen gegen den Vorstand.

Unter der Balkenüberschrift: „Buchdruckervorstand fordert nur 6,50 M. Zulage“ berichtet die „Rote Fahne“ über die Lohnverhandlungen im Buchdruckgewerbe, die am 11. März begonnen haben.

Es war zu erwarten, daß die Kommunisten diese Forderung als viel zu niedrig erklären. Für jemanden, der wie die Kommunisten nichts durchsetzen braucht und nichts zu verantworten hat, ist eine solche Stellungnahme natürlich immer sehr leicht. Die Buchdrucker wissen glücklicherweise nur zu gut, daß diese kommunistischen Maulhelden zwar alles herunterreißen, jedoch nichts besser machen können.

Wie bisher bei allen Lohnbewegungen, suchen die Kommunisten auch im Buchdruckgewerbe den Arbeitern in den Rücken zu fallen. In dem Bericht der „Rote Fahne“ wird wieder behauptet, der Vorstand vertrete bei den Lohnverhandlungen nicht die Interessen der Mitglieder. Demgegenüber muß ausdrücklich festgestellt werden, daß die reale Lohnforderung mit Zustimmung aller Verbandsinstanzen und im Einvernehmen mit der überwältigenden Mehrheit der Mitglieder aufgestellt worden ist.

Schließlich wird in dem Bericht noch gesagt, daß den Buchdruckern nichts anderes übrig bleibe, als so zu handeln wie im vorigen Jahre die Buchdrucker in Dresden und Königsberg. Gerade in diesen Orten haben sich die Buchdrucker durch ihre Sondervorgehen selbst geschädigt.

Darum werden es die Buchdrucker im ganzen Reich diesmal ablehnen, nach den kommunistischen Rezepten zu handeln. Allen kommunistischen Zersplitterungsbestrebungen zum Trotz, wahren die Buchdrucker die Einheit ihres Verbandes. Und erst recht bei der jetzigen Lohnbewegung, die nur durch Geschlossenheit zu Ende geführt werden kann.

Verantwortlich für die Redaktion: Hans Rißke, Berlin; Korrespondenten: H. Glöck, Berlin; Verlag: Friedrich Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Friedrichs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinitz & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Stern 1 Seite 2.

### Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, d. 13.3. <b>Staats-Oper</b> Unter d. Linden A.-V. 66 20 Uhr <b>Fortunio's Lied</b> Die fünf Wünsche	Mittwoch, d. 13.3. <b>Stadt-Oper</b> Bismarckstr. Turnus I 19 Uhr <b>Lohengrin</b>
<b>Staats-Oper</b> Am Pl. d. Republ. R.-S. 61 19 1/2 Uhr <b>Carmen</b>	<b>Staatl. Schauspiel.</b> am Lustgarten A.-V. 62 20 Uhr <b>Ein besserer Herr</b>
<b>Staatl. Schiller-Theater, Charlth.</b> 20 Uhr <b>Oedipus</b>	

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lottneringer Straße 37.  
Nur noch bis 13. März  
**Kilometerliebchen**  
Am 14. März 1929 zum 1. Male  
„Eine ungeliebte Frau“  
Für unsere Leser Gutschein für 1-4 Pers.  
Faubourg nur 1,15 M., Sessel 1,60 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

**Reichshallen-Theater**  
**Stettiner Sänger**  
Das neue März-Programm!  
„Moderne Bühnen-Größen“  
Eroteske Meyrel u. Britton.  
Anfang 8 Uhr, 9. Nachm.  
3 Uhr (halbe Preise).  
Billetbestellungen  
Telephon: Teintra 11263.  
Dönhoff-Brettli.  
Familien-Varieté / 10 Kammern.

### SCALA

8 Uhr 8 S. Barbara 9294  
Jenna Selim / Dr. Ralph Bonatsky  
Beritoff u. Kallala / Jack Standford  
und die übrigen Attraktionen!!

**Keule 3<sup>er</sup> nachmittags**  
**Sonder-Vorstellung**  
für Jung und Alt  
zu besonders ermäßigten  
Preisen von 0,50 bis 3.— Mark  
das volle Abend-Programm  
in der Pause:  
Kaffee mit Kuchen für 50 Pf.

**Theater a. Kottbusser Tor**  
Kottbusser Str. 6. Tel. Mpt. 16877  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 3 Uhr (ermäßigte Preise)  
**Elite-Sänger**  
u. a. „Die Schönheitskönigin“  
verbunden mit Modenschau.  
Allgem. Preiserholsatzung auf allen Plätzen

**Komische Oper (8 1/2)**  
Die große Revue  
**Paradies der  
süßen Frauen!**  
100 Mitwirkende.

### Winter Garten

8 Uhr Rauchen erlaubt  
**Internat. Varieté.**

### Berliner Ulk-Trio

Neukölln, Labenstr. 74/76

### PLAZA

Am Kästriner Platz

Alex. 5066 05

**Tägl. 2 Vorstellungen**  
5 Uhr 50 Pf. bis 1.— M.  
8 1/2 u. 1.— M. „2.— M.“

**INTERNATIONALE  
VARIETE**

Karten 8 Tage im voraus

**Renaissance-Theater**  
Herdenbergstr. 5. Tel.: Steing. 991 u. 2883/64  
8 1/2 Uhr. Zum 83. Male: 8 1/2 Uhr  
**Die Weiterfolgskomödie**  
„Das große ABC“  
von Marcel Pagnol  
Reg.: Gust. Hartung. 1a Premiererbestg.

Gr. Schauspielhaus 8 | Metropolitheater 8  
Künstlerische Leitung:  
**ERIK CHARELL**

**Der liebe Augustin**  
von Bernauer und Weissh

**Lustige Witwe**

von Bernauer und Weissh  
**Alfred Braun**  
**Mady Christians**  
Trude Lieske  
Siegfr. Arno  
Paul Morgan  
Paul Westermeyer  
Gustav Matzner

**Fritzi Massary**  
Max Hansen  
Uechi Elieot  
W. Jankuhn  
H. Junkermann  
W. Schaeffers

Marianna Winkelstern  
Irene Brink  
Huddellmann  
Grete Walter / Hans Semmer  
Juchandlgritz / Juchandlgritz

Assistenten:  
Professor  
Ernst Stern

Konntag 3 Uhr ungek.  
Vorstellung  
Kleine Preise  
Nacht. 10 Uhr  
Nacht. 10 Uhr  
Nacht. 10 Uhr  
Nacht. 10 Uhr

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Kreuznahme**

Theater am  
Schiffbauerdamm  
8 Uhr  
**Die Krankheit  
der Jugend**

Thalia-Theater  
8 Uhr  
**Oelrausch**

Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Oedipus**

Staatsooper am Platz  
der Republik  
7 1/2 Uhr  
**Carmen**

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/7316  
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2  
**„Olympia“**  
Spiel in 3 Akten.  
von Franz Molnar  
Regie:  
Forster Larrinaga.  
Freitag, d. 15. März  
7 1/2 Uhr  
Zum 1. Male  
**Wann kommst  
du wieder?**  
Komödie  
von S. Maugham.

**Kammerspiele**  
D. L. Norden 12.31  
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr  
Zum letzten Male  
**„Seben erschienen“**  
Komödie von  
Edouard Bourdek  
Regie:  
Forster Larrinaga.  
Mittwoch, d. 13. März  
7 1/2 Uhr  
Zum 1. Male

**Die Ursache**  
Schauspiel  
v. Leonhard Frank

Theater am  
Schiffbauerdamm.  
Norden 1141 u. 281.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Krankheit der Jugend**  
von Ferd. Bruckner  
Insz. Gust. Hartung-  
Elisabeth Lennartz.  
Theaterburg.  
Kahner, Damms, 1.  
Andersen, Rappard  
u. Duschinsky.

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12.31  
8 1/2 Uhr, Ende geg. 10 1/2  
**Die lustigen  
Weiber von Windsor**  
von Shakespeare.  
Regie: Heinz Hilpert

**Rosa-Theater**  
In Freiheit 9.15  
8 1/2 Uhr  
**Der Obersteiger**

**Barowsky-Bühnen**  
Theater in der  
Königsgrüner Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Revolte im  
Erziehungshaus**

**Komödienhaus**  
Täglich 8 Uhr  
**Die Drei-Groschen-  
Oper**

**Theater am  
Nollendorferplatz**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Das Geld auf  
der Straße**

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Kurt Goetz,  
Valerie v. Mariva  
Paul Otto  
in  
**„Trio“**  
Lustsp. v. Leo Lenz.  
Regie: Friedmann-  
Friedrich.

Lustspielhaus  
1 1/2 Uhr  
**Wiederentretun**  
**Guido Tielscher**  
**Weekend  
im Paradies**

**8 1/2 Theater  
des Westens**  
Sonntag  
auch 1 1/2 Uhr  
**Der größte  
Erfolg Berlins**  
**Friederike**  
Wulf von Cebac  
Grifa  
u. Theilmann  
Eduard  
Lichtenstein  
Gretel, Simburg,  
Sera, Gustav,  
Jespermann, Her,  
Käse unsterb.,  
Girindl. 931 u. 7190

**Dasch. Künstler-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
mit Rita Rattin  
Preise 1-10 Mark

**Berliner Theater**  
Direktionsherald  
Charlottenstraße 90  
A. Z. Dönhoff 170  
**Letzte Vorstellungen**  
8 Uhr 8 1/2  
**3 X Hochzeit**  
(Abe's Irish Rose)

**Lessing-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Marie Orska in**  
**„Das Weiden“**  
**Die Medallien  
einer alten Frau**

**Trianon-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Herzog und  
die Sünderin**  
mit Erika Bläser  
und Martin Kottner  
Rundfunk hören!  
halbe Preise

**Elektrische Anlagen**  
10 bis 12  
Monatsraten  
1 Zimmer 53.—, 2 Zimmer 65.—, 3 Zimmer 83.—, 4 Zimmer 100.— M.  
einschl. Küche, Korr., Bad od. Toilet, sow. Zähleranlage u. Zähler-  
anlage. Für Steigeleitungen billigste Berechnung.  
Kostenanschläge und Vertreterbesuch unverbindlich.  
gepr.  
**G. Joh. Reinke & Co.** Elektr.-mei-ter  
Ladengeschäft: Neukölln Bureau und Werkstatt: Schönberg  
Neukölln 4093 Nogatstr. 39 Siepnan 8270 Masstraße 6  
Gas-, Wasser-, sanitäre Anlagen. — Klempnerei.

**Hermann Borgmann**  
Baumschulenweg  
Baumschulenstr. 89  
Ecke Kleinhofstraße 154  
Tel.: Oberspre (F 3) 1527

**Bitte auf die Erde zu achten!**  
**Berliner Bürgerbräu**  
Gut gepflegte  
Speisen und Getränke  
Partei- und Reichsbannerlokal

**Verkehrslokal**  
der Partei-Gewerkschaften und des  
Reichsbanners (GF. 1)  
**Fritz Grommke**  
Neukölln, Sandstraße 10  
Großes Vereinszimmer noch frei!

**Thalia-Theater**  
Dresdener Str. 72-73  
8 Uhr  
**„Oelrausch“**

**Planetarium**  
am Zoo  
Friedr. Joachimshausen  
Noll. 1578  
16 1/2 Uhr Sternhimmel  
des Frühjahrs  
18 1/2 Uhr Sternbilder  
und Weltbau  
20 1/2 Uhr Wunder des  
südl. Himmels  
Tägl. außer Montags  
1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mi. zw.: Erwachsene  
50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Krause-Pianos**  
zur Miete  
W30, Ansbacherstr. 1

**Maßanfertigung**  
Eleg. Herren-Garderoben  
Tadellos Sitz garantiert  
in- und ausländische Stoffe  
Konfirmations-Anzüge 75.— M.  
Vorwärtslos 5% Rabatt.  
**Krüger-Körner**  
Bismarckstraße 90. U-Bahn.

# Beim Bahnbau in Kemals Reich

## Aus den Aufzeichnungen eines Tramps

Vor uns liegen die Aufzeichnungen eines jungen Menschen — Schreiner seines Zeichens, der von Wanderlust getrieben, es sich in den Kopf gesetzt hatte, von Konstantinopel nach Bagdad zu Fuß zu pilgern. Er ist nur bis Kassarie gekommen. Aber auch die Bewältigung dieser Strecke (Konstantinopel—Angora—Kassarie) ist eine sehr beachtliche Leistung, um so beachtlicher, als die wochenlange Wanderung stets unter der glühenden Sonne Mesopotamiens und unter großen Entbehrungen erfolgte. Da der Autor Geldmittel nicht zur Verfügung hatte, lebte er als Gast der türkischen Bevölkerung. In Kassarie suchte er Arbeit, um sich Geld für die Bahnfahrt nach Bagdad zu sparen. Seine Erfahrungen bei der Arbeitssuchende sind so interessant, daß wir sie der Öffentlichkeit unterbreiten.

Am 8. Uhr abends erreichte ich Kassarie. Ich lechte in ein billiges Hotel ein und schlief schlecht; am anderen Tage hatte ich Fieber, das sich aber bald legte.

Viel brauchte ich nun nicht überlegen, was ich tun würde. Man sagte mir, daß die Strecke nach Adana und weiter nach Kelen und Aleppo sehr schlecht sei, daß die Dörfer sehr weit voneinander entfernt lägen, und es mir sicher noch übler gehen würde, als auf der Tour Angora—Kassarie.

In den Körper höhere Anforderungen zu stellen, als Kraft und Fröhlichkeit es gestatten, erschien mir widersinnig. Einige Zeit schlecht essen oder hungern, ist bedeutungslos, solange die Kraft bleibt, in der heißen Sonne strenge Tagesmärsche zu machen, aber loszumarschieren in dem Bewußtsein, diese Kraft zu verausgaben, ohne sie ersetzen zu können, wäre Wahnsinn gewesen. Ich beschloß, mir Arbeit zu suchen, um das Fahrgehalt nach Bagdad auszubringen. Die Möglichkeit dazu schien günstig, denn ich hörte schon am Abend meiner Ankunft, daß hier eine deutsche Gesellschaft eine große Flugzeugfabrik baue. Ich ging hin und fragte um Arbeit als Tischler oder Zimmermann. Die Auskunft war sehr schlecht: „150 deutsche Handwerker sind hier bis vor zwei Monaten beschäftigt gewesen, sitzen jetzt sämtlich in der Stadt und machen Schulden.“

„Wie kommt das?“ fragte ich.  
 „Der größte Teil unserer Handwerker sind mit Kontrakt für zwei Jahre von Deutschland gekommen“, erzählte der Ingenieur, „vor einem Jahr begann die Arbeit. Wir sind nur die Bauausführer, laut Vertrag hat die türkische Regierung monatlich das zur Deckung der Materialkosten und Löhne erforderliche Geld zu zahlen. Vor fünf Monaten blieb das Geld aus. Wir arbeiteten und warteten auf das Geld drei Monate. Dann stellten unsere Handwerker die Arbeit ein. Bis heute ist noch kein Geld von Angora gekommen.“

### Ich lasse mich anwerben.

Jetzt war noch eine Arbeitsmöglichkeit: der Bahnbau Kassarie—Sivas. Ich hörte, daß dort eine türkische Gesellschaft mit drei europäischen Ingenieuren arbeitet: ein Belgier, ein Schweizer und ein Franzose. Vier Tage wartete ich, bis einer der Herren in die Stadt kam, der Belgier. Er war sofort bereit, mir zu helfen:

„Unsere Gesellschaft wird Sie einstellen mit Tagessohn von 3 Pfd. Kommen Sie morgen früh um 6 Uhr zu mir, da fährt ein Feldspann hinaus auf Kilometer 45. Werkzeuge haben wir.“

Ich wartete bis mittags 2 Uhr, dann fuhren wir hinaus. Mein Geld hatte ich inzwischen bis auf 25 Pfaster ausgegeben. Ein Otko (1,282 Kilogramm) Kleiden und ein Stück Brot nahm ich als Proviant mit auf den Weg. Bis zur Dunkelheit kamen wir bis Kilometer 25, schliefen die Nacht auf den Steinen und kamen anderen Tags um 5 1/2 Uhr früh in Sultan-Han an. Die Arbeitsstelle war 2 1/2 Kilometer davon entfernt. Ich ging in den Han und trank ein Glas Tee. Als ich heraustrat, kamen mir zwei Männer entgegen:

„Du bist Deutscher?! Servus, Landsmann!“  
 „Servus, Kollegen, was macht ihr hier?“  
 „Wir arbeiten auf Kilometer 42—48 als Kuffeher. Um 6 Uhr beginnt unsere Arbeit.“

„Was verdient ihr, wie siehts hier überhaupt aus?“  
 „Zwei Pfund täglich. Die Arbeit begann vor 1 1/2 Monaten. Wir arbeiten aber erst seit zwei Wochen hier und wissen deshalb noch nicht so recht, wie es aussieht. Im Vorjahr war es jedenfalls sehr übel. Da hatte eine belgische Gesellschaft die 102 Kilometer bis Sivas übernommen, machte aber nach Fertigstellung der 42 Kilometer bis Sivas mit 36.000 Pfund Schulden bankrott. Uns bezahlte man 1 1/2 Monate Löhnung — 300 Pfd. — nicht aus. Auch die 600 Arbeiter wurden ungezahlt aufs Pfaster geworfen.“

„Na, und ihr?“  
 „Wir liegen uns wochenlang hinhalten, saßen in Kassarie ohne Arbeit und lebten von der Gütmütigkeit der Kreditgeber, Hoteliers und Gastwirte. Nach fünf Monaten wurden wir von unseren Gläubigern wegen Nichtzahlung von 350 Pfd. Schulden verklagt und 15 Tage ins Gefängnis gesperrt. Dann holte uns der belgische Ingenieur, ein Beteiligter an der verkrachten Gesellschaft, und garantierte für unsere Schulden, da er Angst vor der Gerichtsverhandlung hatte. Jetzt arbeiten wir hier, um Reisegeld zu sparen.“

„Retzt Geschichte! Und wie siehts mit der Arbeitszeit?“  
 „6—6 Uhr, mit 2 Stunden Mittagspause für unsereins; die Homale (Kuli) arbeiten, solange es hell ist, so um 13 Stunden für 60 Pfoster bis 1 Pfd. den Tag.“

### Lohntag, aber kein Lohn.

Am 18. Juni fing ich an zu arbeiten. Abends gingen wir drei nach Sultan-Han, kochten uns Reis oder Tee, qualmten ein paar Zigaretten und legten uns auf unsere Decken, die, wie fast in allen Dörfern, von Flöhen wimmelten. Man macht in den Ländern des Nilans im allgemeinen am Freitag Ruhetag. Hier aber auf dem Bahnbau hatte die Woche sieben Arbeitstage. Es war schwer, in der Hitze intensio zu arbeiten. Ofters mußte ein Arbeiter, vom Fieber niedergeworfen, abtransportiert werden.

Die Bahn durchschlitt ein hügeliges Felsgebände. Im Westen ragte in 40 Kilometer Entfernung ein Gebirgszug empor, von dem man in der Dämmerung kaum Luft über dem Horizont deutlich untergeordnet

konnte. Da vor lag ein Salzsee, dessen weiße Oberfläche in der Sonne glitzerte wie Eis.

Am 1. Juli war Lohnstag. Ich bekam eine Bescheinigung, daß ich 13 Tage gearbeitet hatte und 39 Pfund zu beanspruchen habe. In 12 Tagen wird das Geld gezahlt, sagte mir der Unternehmer.

Anderen Tages mußte ich nach Sariof-Han, zum Stationsbau.

Am 17. Juli fuhr ich nach Sultan-Han und forderte Zahlung des Lohnes. Ende des Monats hieß es. Meine beiden Kollegen waren vor drei Tagen nach Kara-Uffün als Akkordanten gegangen. Vor diesem Tage schrieb mir der Oberingenieur von Kilometer 65—87:

„Kommen Sie bitte sofort nach Kara-Uffün, es gibt hier Arbeit im Tunnel-, Stations- und Brückenbau. Zahle Ihnen unter Garantie alle 15 Tage Lohn. Täglich 3 Pfd.“

Ich forderte sofort von dem Akkordanten in Sariof-Han eine Bescheinigung über 17 Tage Arbeit = 51 Pfd. Er beschwor mich bei Allah und der Ehrbarkeit seiner Vergangenheit, daß der Lohn am 1. August gezahlt werde, Schreiben von Bescheinigungen aber ginge ihn nichts an.

So ging ich ohne einen Pfaster nach Kara-Uffün, baute eine Wohnbaracke in 12stündiger Arbeitszeit und bekam dafür am 1. August 2 Pfd. pro Tag ausbezahlt.

### Ich gebe die Arbeit auf . . .

Keinen Kollegen gings noch schlechter. Die Gesellschaft lieferte keine Gleise und Wagonettes. Ein 90 Meter langes Rainblé (Aufwurf) aus Staubsand mußte mit Schubkarren aufgeworfen werden, was die Gesellschaft zu Peanstandungen veranlaßte.

Da wir erkannten, daß wir betrogen wurden, stellten wir die

Arbeit ein und lagerten am Kiesel-Trafal, einem Hügelchen bei Kara-Uffün, um ein paar Tage zu ruhen und zu baden. Leider entstand schon am zweiten Tage ein Streit unter meinen Kollegen, und am anderen Morgen war der eine spurlos verschwunden. So zerbrach eine Arbeitsgemeinschaft, die 1 1/2 Jahre gedauert hatte.

Am 7. August gingen wir nach Sultan-Han. Hier sagte man mir, daß mir mein Lohn in Kassarie ausgezahlt werde. Am 10. August kamen wir dort an. Mein Kollege hatte keinen Pfaster mehr; ich hatte noch 12 Pfd. Beim Unternehmer forderte ich meine 70 Pfd., der Unternehmer erklärte, er habe von der Regierung noch kein Geld bekommen; ich solle am 1. September wiederkommen

### und stehe wieder ohne einen Pfennig auf der Landstraße.

Wir blieben nichts übrig, als mich an die Polizei zu wenden. Die verwies mich an den Bürgermeister und der ans Gericht. Darüber waren wieder 5 Tage verstrichen. Auf dem Gericht hieß es: „Reichen Sie die Anklageschrift in türkischer Sprache ein, zahlen Sie 2 1/2 Pfund Schreibgebühren, warten Sie alsdann 15 Tage und wenn der Herr seine Schulden dann nicht bezahlt, wird er 31 Tage ins Gefängnis gesteckt.“ In meiner Not ging ich zum deutschen Konsulat: Ein Kaffeezucker. „Das ist eine Privatangelegenheit, mein Herr, die das Konsulat nichts angeht!“

Noch einmal schaute ich mir die alte Römerstadt mit den großen Festungsmauern an, die Straßen, durch die täglich Kamelkarawanen ziehen, den Bazar, wo handgewebte Teppiche feilgeboten werden und tausend anderes. In der Ferne leuchtete die schneebedeckte Spitze des Erdschijas, an dessen Fuß die 1002 Meier hoch gelegene Stadt sich breitet. Vorüber. Mit meinem letzten Gelde bezahlte ich das Hotel und stand wieder als Wanderer auf der staubigen Landstraße.

# Ein Werkstudent beim Tunnelbau

Die Mittel zum Studium reichten nicht mehr aus. Jemand etwas machen, oder meine Zukunftspläne scheiterten. Zunächst versuchte ich es mit Schriftstellern. Aber die Einnahmen waren zu spärlich. Hier konnte nur planmäßige Werkarbeit helfen. So ließ ich mich nach Semesterluß als Tunnelarbeiter anstellen.

In der Nähe meiner Universitätsstadt wurde für eine neue Bohrtiefe ein großer Tunnel gebaut. Der Oberbauer, an den ich mich wandte, war anfangs gar nicht gewillt, mich einzustellen. Ich war bloß und körperlich nicht sehr kräftig und deshalb anscheinend der anstrengenden Unterarbeit nicht gewachsen. Erst nach langem Bitten war der Oberbauer zu bewegen, einen Versuch mit mir zu machen. Um acht Uhr abends kamte ich zur Nachtschicht antreten.

### Erste Einfahrt.

Hätte ich gemerkt, wie ich harte Wochen mir bevorstanden, so wäre ich am Abend wohl kaum in froher Stimmung, vielleicht auch überhaupt nicht zur Arbeit erschienen. Aber jetzt war keine Zeit mehr zu langen Überlegen; ich wurde mit Pickel, Schaufel und einer Grubenlampe ausgerüstet und betrat mit etwa 40 anderen Arbeitern den Förderstollen, der damals 200 Meter weit horizontal in schnurgerader Richtung in den Berg hineinführte. Der Stollen bot nur eben Raum für die Geleise der Förderbahn und einen schmalen, feistlichen Laufgang. Decke und Wände waren mit starkem Grubenholz gegen den Gebirgsdruck abgestützt; zwischendurch trat das Gestein hervor, Sandsteine aller Schattierungen, von einzelnen Tonbändern durchsetzt. Immer weiter tasteten wir uns beim Schein der Grubenlampen nach vorne. In gewissen Abständen zeigten sich in der Decke große Löcher, aus denen von unsichtbaren Händen Gesteinsmaterial in die darunterstehenden Förderwagen geschauvelt wurde. Hier hieß es aufpassen, daß man beim Vorbeigehen nicht von herabstürzenden Brocken getroffen wurde.

Je näher wir dem Ende des Stollens kamen, desto stärker wurde ein eigentümliches Brausen. Es war das Geräusch der Preßluftbohrer, die ganz hinten im Stollen von einigen Arbeitern bedient wurden, um die Bohrlöcher für die nächsten Sprengungen herzustellen; wir waren hier am innersten Punkt des Tunnels angelangt, wo die Auszimmerung noch fehlte und Sand und kleine Steine herabrieselten. Eine Verständigung war bei dem Höllenlärm der Preßluftbohrer ganz unmöglich.

Wir kehrten um und begaben uns ins erste Drittel des Stollens zurück, wo eine schmale Leiter in die zweite Etage, den Firrstollen hinaufführte. Ein mächtiges Gemölbe tat sich auf, allenthalben gestützt von riesigen, übermannstarken Baumstämmen. Mineure waren an der Arbeit und pöhten Rüstholzer ein, wo die letzte Sprengung neuen Raum geschaffen hatte. Wir standen unmittelbar unter der Decke des späteren Tunnels; allmählich sollte die Sohle des Firrstollens tiefergelegt werden, bis sie schließlich mit der des genau darunter verlaufenden Förderstollens zusammenfiel und der Tunnel seine endgültigen Ausmaße erreicht hatte. Wohl ein Dutzend Arbeiter waren an den Bohrern tätig, andere standen an den Löchern und schütteten Berge von Schutt in die Förderwagen, die wir unten passiert hatten. Die Luft war erstickend heiß und noch nach dem Azyklen der Grubenlampen und dem noch nicht völlig abgezogenen Fußerdampf der letzten Sprengungen.

### Werde ich durchhalten?

Das war also die Welt, in der ich nun auf lange Wochen hinaus Tag für Tag acht Stunden tätig sein sollte. Würde ich mich in sie einleben, würde ich den mir ganz ungewohnten Strapazen gewachsen sein? Eine neue Welt hatte sich mir aufgetan, so ganz verschieden von allem, was mir von meiner industrie- und bergbauarmen Heimat vertraut war.

Jetzt galt es, sich in den neuen Rhythmus einzufügen und Hand anzulegen an das Werk, das im Entstehen war. Da ich über keinerlei handwerkliche Fertigkeiten verfügte, kamte ich nur als ungelehrter Arbeiter Verwendung finden. So bestand meine Tätigkeit im Beladen der Förderwagen, indem ich einfach den Schutt durch eines der Löcher in die Wagen hineinschaufelte. Das

war eine einförmige und besonders im Anfang ermüdende Arbeit. Die ich viele Wochen lang mit noch einem Arbeitskameraden ausführte. Der mochte einst auch bessere Tage gesehen haben, denn ihn strengte die Arbeit eigentlich noch mehr an als mich, obwohl er schon länger hier unten tätig war. Wie wir der Oberbauer später erklärte, war es ein Ingenieur. Jemandem unglückselige Tat hatte ihn aus seiner Bahn geworfen und nach längerer Arbeitslosigkeit hätte er schließlich die Stellung als Erdarbeiter gefunden.

Eine Unterhaltung mit ihm zu führen, war nicht möglich, solange die Bohrer arbeiteten. Ueberhaupt diese Preßluftbohrer! Sie haben mir die Arbeit im Stollen anfangs sauer gemacht. Nach der ersten Schicht glaubte ich verrückt zu werden. Ich war todmüde, aber an Schlaf war nicht zu denken. Unablässig arbeiteten die Bohrer in meinem Gehirn, kreischten und heulten, als wollten sie mir den Schädel zermalmen. Erst allmählich gewöhnte ich mich an die ständigen Erschütterungen des Trommelfells und achtete schließlich kaum mehr darauf.

Interessant und willkommen waren immer die Sprengungen, die für uns gleichbedeutend mit Schichtluß waren. Wenn die Bohrlöcher die erforderliche Tiefe von etwa 1,5 Meter erreicht hatten, erschien der Schichtmeister mit den Patronen, von denen jeweils 4 bis 5 in ein Loch eingebracht wurden; dann wurden die Zündschnüre angebrannt und wir verließen rasch den Tunnel. Gewöhnlich ging schon nach vier Minuten das erste dumpe Erzittern durch den Berg, dann folgten sich die Detonationen Schlag auf Schlag, von uns sorgfältig gezählt, um etwaige „Blindgänger“ festzustellen. Braune Rauchschwaden strömten bald aus der Tunnelöffnung hervor, die bis zum Antreten der nächsten Schicht von der Tag und Nacht arbeitenden Ventilation abgezogen wurden.

### Bei den Mineuren.

Die Sprengungen lieferten das Material, das jeweils von den folgenden Schicht aufzuarbeiten war. Gegenseitig suchten wir uns in der Förderleistung zu überbieten und eine möglichst große Zahl vollbeladener Förderwagen zu erreichen. Später war ich allerdings an diesem Wettbewerb nicht mehr beteiligt; ich wurde den Mineuren als Helfer bei der Auszimmerung zugeteilt und hatte nun eine wesentlich vielseitigere Arbeit zu verrichten.

Diese Mineure waren eigenartige Gestalten. Niemals hätte ich erwartet, so interessante Menschen unter Tag zu finden. Dank ihrer hervorragenden Fachkenntnisse hatten sie bei berühmten Tunnelbauten des Kontinents mitgewirkt und waren so durch ganz Europa gekommen. Die meisten beherrschten mehrere Sprachen und verfügten in anderen wenigstens über ein paar Flüche. Das unsterbliche Wanderleben ist diesen Menschen Schicksal; sie haben keine Heimat. Längstens einige Jahre finden sie bei großen Tunnelbauten Beschäftigung, dann heißt es weiterziehen, wo sich gerade Arbeit bietet. Das große Gefahrengewand — Einstürze, Fehltritte im Firrstollen, umkippende Förderwagen usw. —, mit dem alle berufsmäßigen Tunnelarbeiter Zeit ihres Lebens zu rechnen haben, hat bei vielen eine gewisse Resignation aufkommen lassen; sie leben für die Gegenwart, ohne viel Sorgen um die Zukunft. Manah einer verpielte am Sonntag seinen ganzen Wochenverdienst beim Siebzehn-und-dier. Aber trotz mancherlei Schwächen habe ich diese Menschen lieb gewonnen und nach anfänglicher Zurückhaltung haben mir auch alle in hohem Maße ihr Vertrauen geschenkt.

Langst habe ich Pickel und Schaufel wieder mit der Feder vertauscht und meine Studienarbeiten fortgesetzt. Drei Monate hatte ich unter Tage gearbeitet, meine Hände waren breit und schwielig geworden und meine Muskeln haben sich gestrofft. Und ich bin stolz auf meine Arbeit in diesem Berg. Sie hat mir die Einbrücke vermittelt, die mir die Universität nie hätte bieten können und mich in einen Kreis von Menschen geführt, dem das Leben in ganz besonderem Maße ein ununterbrochener, harter Kampf ist.

Nie werde ich den Augenblick vergessen, wo sie nach einem letzten Handdruck schicksalgebunden, Verächtern gleich mit ihren Grubenlampen in dem finsternen Loch in der Bergwand verschwanden, während ich mich der Welt zuwandte, die ihnen nur eine Hoffung

# Peter Freuchen Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W35.

(23. Fortsetzung.)

Sie mußten warten, tagsin tagaus hieß das Eis die Schiffe fest, und die Walfänger brachten zwei neue Wale ein. Wieder gab es Abspeden und Fangfest. Es war ein interessanter Anblick für die Kanadier. Es waren junge Wissenschaftler und einzelne Touristen mit an Bord. Das Leben unter den Eskimos, die Biegel und die Natur, das alles war so herrlich, daß die Fremden meinten, hier im Norden das Paradies gefunden zu haben.

Aber alles kam sich ändern, südlüche Winde kamen und das Eistreifen begann. In einer Nacht sammelte sich so viel an, daß vom Schiffsmast aus kein offenes Wasser zu sehen war. Der Wind war nicht stark, er zerstückte nicht das feste Eis, aber er wehte weiter aus Süden, und das Eis trieb immer mehr herein. Die drei Schiffe sahen keine Möglichkeit, es zu forcieren; sie blieben einen Monat, ja fast zwei liegen, ohne daß eine Veränderung zu sehen war. Bald sammelten die Fremden die Umgebung. Der Chef gab den Walfängern recht, daß Tazarnal sich nicht für eine Station eignete. Täglich spähte er nach Nordwind aus, der den Weg nach Süden öffnen sollte.

Sie jagten Reentiere an Land und schossen überall. An der Küste belagerten sie die Jelte der Eskimos, und die beiden, die englisch sprachen, hatten große Zeiten. Joe hatte direkt Dienst auf dem neuen Schiffe genommen, Arola hielt zu den Walfängern; beide hatten genug zu tun und kümmerten sich nicht wenig auf die Rolle ein, die sie spielen, fühlten sich hoch über die anderen Eskimos erhoben. Daß es ihre Landsleute waren, hatten sie ganz vergessen.

Eines Tages kam Joe mit einer mächtigen Rüge an Land. Der Schirm umgab den Kopf nach allen Seiten, und dazu hatte er Zeug wie das der weißen Männer mit blanken Knöpfen und engen Hosens. Er mußte keine neue Kleidung zeigen und kam auch, um seine Familie, das Zelt, seine Hunde und sein ganzes Eigentum an Bord zu holen. Er hatte nämlich dem Chef eingeredet, daß es am besten sei, wenn sie gleich an Bord kämen, da das Eis jederzeit ohne Ankündigung aufbrechen konnte.

Jetzt hatten die Menschen viel zu reden. Es war klar, daß Joe ein sehr großer Mann war. Sie wurden nicht müde das zu erzählen, bis nach wichtigeren Dingen geschahen.

Eine Familie kam zum Wohnplatz gewandert. Weiß, weit aus dem Norden kam sie, schmutzig und zerkratzt, mit Lasten beladen, in merkwürdigen Sommertrachten, ausgestanzten Kleidern von anderen. Es war wirklich nichts, das man zeigen konnte, wenn man an neue Blüge kam. Es mußte schon gewichtige Gründe sein, die sie herführten, aber keiner sagte etwas. Man mußte die Reugier richtig austofsen.

„Kommt ihr?“ wurde gefragt. „Wo kommt ihr her? Wollt ihr auch hier niederlassen?“

„Wir machten nur einen kleinen Weg,“ antwortete der Mann. „Ich bin ein so schlechter Mann, wenn es gilt, meine Familie zu versorgen. Ich folgte den Reentieren, und als wir herlanten und sahen, daß Schiffe da waren, wollten wir sie sehen, damit die Kinder ein wenig Vergnügen hätten.“

„Alle mußten, daß das Lüge war. Alle merkten, daß diese Menschen kamen, um wichtige Neuigkeiten zu melden. Wer wanderte sonst zu dieser Jahreszeit durch das Land? Die Helle waren jetzt gut, und man konnte sich im Lande viele gute Handelsfelle und viel Fleisch für den Winter verschaffen. Aber die Leute fragten nicht, sie blieben sitzen und sprachen von allem Möglichen, und die Fremden wurden gut bewirtet. Alle hielten sie in ihre Zelte, um ihnen etwas Gutes vorzusetzen. Daß sie mit Neuigkeiten geladen waren, hatte man verstanden, und es mußte herrlich sein, der zu sein, in dessen Zelt die Reugier befriedigt wurde. Sie plagten schon beinahe alle.“

Der neue Mann war sicher, daß alle darauf warteten, neues von ihm zu hören. Er begann, sich vorsichtig vorzuführen, ob man es für möglich hielt, daß er eine Büchse auf den Schiffen bekäme, denn im Norden fehlte es an Büchern.

„Ja, man kann Büchsen hier bekommen,“ lautete die Antwort, und alle lachten. „Ihr mit euren Bogen und Pfeilen entbehrt sie wohl täglich? Ach, ich sehne mich darnach, wieder einmal einen Bogenstrang zu straffen, es ist lange her, daß ich das getan habe. Aber hast du Wata nicht gesehen? Er zog mit zwei Büchsen nordwärts.“

„Möglicherweise ist der Fall eingetroffen, daß ich Wata erblickte,“ antwortete der Mann. „Als ich aber seinen Wohnplatz verließ, war keine eine Büchse entzwei.“

Ach, jetzt kam es. Alle spitzten die Ohren. Eine Büchse, die er eben erst erworben hatte? Sie war vielleicht gespannt, als man mit ihr schick, ohne zu wissen, wie Schußwaffen zu behandeln sind? Oder war sie auf andere Weise zu Schaden gekommen?

Hier kam etwas wie eine Sensation. Vielleicht war der Mann gekommen, um das mitzuteilen? Vielleicht war er nur ausgesandt, um ein anderes Gewehr zu beschaffen.

Aber der Mann sah still und ruhig da, sprach ganz leise, er hatte noch mehr zu erzählen.

„Ach nein, Taparte bekam Jörn in seinen Leib und zerstückte die Büchse, die Drifolbot vernichte. Es war wenige Tage, ehe er getötet wurde.“

„Was, Taparte getötet?“

Er hatte Verwandte unter den Anwesenden. Die fuhren auf und griffen sich, als Zeichen starker Erregung, an die Nase.

„Taparte getötet, hat Wata ihn getötet, oder wer erschlug ihn? Erzähle, ach, ich doch hören.“

Alle Reugier war erweckt. Warum verheimlichen, daß man vor Sehnsucht nach Neuigkeiten brannte?

Aber der Mann hatte noch eine ganze Ladung von Ueberredungen.

„Ja, Taparte wurde getötet. Er wurde eigentlich mehr verstümmelt als die andern, die starben, die sahen nicht so unheimlich aus wie Taparte.“

„Die andern?“ rief man. „Erzähle! Mehrere? Erzähle, wie ist es geschehen?“

„Ja, es sind mehrere; die großen Menschen im Norden sind gewaltig und oft fürchterlich. Ein Mann wünscht eine Frau, und andere verteidigen die ihre. Wir waren im Sommer im Norden, aber wir begaben uns auf eine kleine Reise und kamen hierher.“

Wach ein Gluck der Mann mit seinen Neuigkeiten hatte. Noch nie hatte er soviel Aufmerksamkeit um sich gesammelt. Er berichtete

alles, was geschehen war. Nichts wurde vergessen. Eine ganze Nacht verging mit Fragen und Antworten.

Joe war an Land gewesen und hatte alles gehört. Am nächsten Morgen eilte er zu den Schiffen und erzählte dem Chef, was im Norden geschehen war.

Der Polizeinspektor wuchs. Hier gab es etwas für ihn zu berichten. Ja, hier brauchte man wirklich eine Polizeistation. Ordnung mußte sein, und diese Eskimos sollten sich das Töten abgewöhnen.

Mit einer solchen Sache heimzukommen, war schon an sich ein Glück. Er wurde eine wichtige Persönlichkeit in den Reihen der Polizei. Das Annoncement war ihm sicher; zuerst aber hieß es alles aufklären, und ein Konstabler wurde zu den beiden Walfängerkapitänen geschickt mit dem offiziellen Ersuchen, sich um elf Uhr vormittags auf dem Polizeischiff einzufinden, um Erklärungen abzugeben.

Die beiden Schiffer kamen. Der Polizeinspektor sah am Ende des Tisches. Der Kapitän des Inspektionschiffes und der Sergeant saßen als Zeugen daneben, und die drei Konstabler standen stramm hinter ihren Stühlen. Der Inspektor liebte es, einen Apparat in Bewegung zu setzen und sich als Staatsbeamter zu zeigen.

„Herr Kapitän,“ begann er, „es ist mir mühevoll worden, daß im Frühling hier eine Frau namens Joo getötet wurde. Es ist sehr unrecht, daß sie das nicht freiwillig berichtet haben. Ich verlange eine Erklärung bezüglich des Falles und mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie bereit sein müssen, Ihre Aussage zu bekräftigen.“

Die beiden Kapitäne stuhnten. War es soweit gekommen, daß man über jeden Eskimo Bericht erstatten mußte? Ihnen wurde nicht einmal Wah geboten. Der alte Schiffer wagte kaum, einen Fluch über die Lippen zu bringen. Er war von dem Augenblick überwältigt, teils aus Mut, weil er diesem Hampelmann gehorchen mußte, teils aus Aerger, auf der Polizei zu sein, die er über alles auf Erden haßte. Es geschah fast alljährlich, wenn sie vom Walfang heimkamen, daß ein Matrose, den er ein wenig zu hart geschlagen hatte, zur Polizei ging und klagte. Dann mußte er immer fünfzehn bis zwanzig Dollar Strafe bezahlen. Es war nicht eigentlich das Geld, das bezahlte ja die Reederei, aber es ärgerte ihn stets, den Matrosen mit einem Rechtsanwalt das große Wort reden zu hören, ohne ihm die Faust in die Backen pflanzen zu dürfen.

Der alte Walfänger war ein braver Mann, gutmütig von Natur, aber ein Seemann alten Schlages, der am liebsten alles sofort und ohne Vermittler ordnete. Nun war also die Polizei auch hierhergekommen. Nun ja. Man mußte sich auch davor hüten, und nun wurde der ganze Unglücksfall mit Joo erklärt. Borgelesen und genehmigt. Das Protokoll wurde aufgenommen, und es endete damit, daß beide verurteilt wurden. Der Inspektor hielt eine Rede. Es war aufgedeckt worden, daß der alte Kapitän ein Verhältnis mit Joo gehabt hatte, und er konnte nicht einmal auf den Tisch schlagen und „hall's Maul, kümmeren Sie sich um Ihre eigenen Sachen!“ rufen, oder was sonst ein alter Kapitän zu sagen pflegt, wenn er viele Jahre lang Alleinherrscher auf seinem Schiff gewesen ist.

Der Inspektor genoss die Situation. „Eine Patrouille soll im Winter den Mörder Wata holen, damit er verurteilt und zum abschreckenden Beispiel für seine Landsleute bestraft wird.“

Der Sergeant, John Rose, sollte im Lande bleiben und Wata fangen. Die Tage vergingen mit langen Instruktionen und Plänen von Schlitteneexpeditionen für den Winter. Joe wurde zur Beratung hinzugezogen und fühlte seine Bedeutung wachsen. Wata sollte geholt werden. Joe verstand, daß er wie ein Hund gebunden werden sollte, und wenn die Herten der weißen Männer von seinen Mordeaten gehört hätten, würde der große weiße Herr befehlen, daß Wata gehängt werden sollte wie ein Hund. Ach, vieles würde geschehen, nachdem die weißen Männer ins Land gekommen waren und sich hier niederlassen wollten. Es war gut für Joe, daß er Gemeinschaft mit ihnen gemacht hatte.

Die Menschen waren immer noch in ihren Zelten auf dem Strande. Sie hörten alles, was bei den Schiffen geschah. Viele der Männer befanden sich auf Walfang. Sie konnten nicht fortziehen, solange die Schiffe dalagen, und einige von ihnen hatten erfahren, daß der Kapitän sie mitnehmen wollte, wenn sie in See stachen, um einige Monate, bis sie volle Ladung hatten, ihre Arbeitskraft zu gebrauchen. Dann sollten sie mit Geschenken und Bezahlung für ihre Hilfe an Land gesetzt werden. Hier hatten sie es herrlich und litten keine Not. Weder dachten sie nicht daran, daß auf den Sommer ein Winter folgt, und daß ihre Kleider durch die Arbeit in Booten und Schiffen sich mehr abnutzen, als wenn sie täglich auf Fang gegangen wären. Jagd verbrauchte die Hosen nicht so sehr, jetzt aber hatten sie fast keinen Sitzboden mehr, weil sie immer darauf saßen. Ueber Leben und Festen hier vergaßen sie alles, veräumelten, während noch Sommer war, ins Land zu ziehen und sich neue Kleiderfelle zu verschaffen. Sie saßen nur mit ihrem Kets und ihrem Tee, mit Jucker und Tabak da, was ihnen alles eine Notwendigkeit gemordet war. Nur Joe war eine feste Anstellung bei der Polizei versprochen worden, aber das war auch eine strahlende Zukunft; man sah ihn stets in der abgelagerten Uniform.

Futerkoll nannte man diese merkwürdigen Leute, weil sie Streifen an den Hosens trugen. Sie hatten erklärt, daß sie nie auf Fang gingen und nur heraufgekommen waren, um die Menschen zu bewachen. Die merkwürdig konnten weiße Männer doch sein! Die Walfänger, die verstand man, die brachten viel Speck und Borken und Fleisch ins Land, wovon man soviel abschneiden mochte, wie man wollte. Aber diese hier, die nicht fangen wollten, waren rätselhaft. Die große Raffik machte sie anziehend. Man hatte schon längst erfahren, daß sie ein großes Haus im Süden bauen wollten, und die meisten beschloßen, dort hinzuziehen. In der Nähe der weißen Männer war es immer gut.

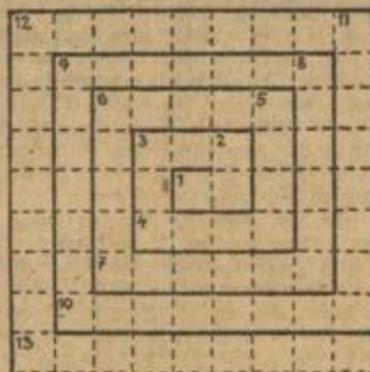
Der Inspektor schrieb lange Berichte. Die Menschen, die Zeugen der Morde gewesen waren, wurden an Bord geholt und ermahnt, die Wahrheit zu sprechen, was sie völlig verwirrte, da sie unter solchen Verhältnissen keine Lügen zu sprechen wußten. Aber der Inspektor hatte schon viele, viele Seiten geschrieben, und er war recht zufrieden.

Endlich gab es wieder Nordwind, und man erblickte offenes Wasser am Horizont. Es kam mit jedem Tage näher, und eines Nachts erwachte der Inspektor durch das Tuten der Dampfpfeife. Ein paar junge Wissenschaftler sollten schnell an Bord kommen, denn binnen kurzem ging es fort. Alle kamen an Deck, um zu sehen; aber es war eigentlich nicht viel zu sehen. Das Eis hatte angefangen hinauszuschwimmen, und die Walfängerschiffe, auf denen seit langem alles klar gemeldet war, lichter die Anker. Im Laufe weniger Stunden lösten sich die Eismassen, und die Fahrt konnte beginnen. Zuerst ging es ein wenig mühsam, der Spalt war schmal; allmählich aber, als man weiter hinaus kam, zerstreute sich das Eis immer mehr und bald war man auf offenem Meer mit leichter Nordbrise. Ein Segel nach dem anderen wurde gesetzt, die Schiffe tanzten förmlich die Straße hinab und ließen die Berge hinter sich, die man den ganzen Winter vor Augen gehabt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Spiralenkreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Italien, Fluß; 3. Erdformation; 4. Blume; 6. norddeutsche Stadt; 7. Tischgerät; 9. Figur aus 1001 Nacht; 10. Stadt in Thüringen; 12. männl. Vorname; 13. Kampfflieger. — Senkrecht: 2. abgetürmter Mädchenname; 3. Rarr; 5. moralischer Begriff; 6. Naturerscheinung; 8. Affate; 9. musikalisch. Ausdruck; 11. moderner Wiener Professor; 12. italienische Landschaft.

### Silbenrätsel.

Aus den Silben a ba be bee bein ber drei del e el erd go haup hir ho im fa ke knop let ken lip läh na nou ne o po post raub re rei ri ro so sa san se se se sen sen ten to do weiß zett sind 16 Worte zu bilden, deren letzte und erste Buchstaben von oben nach unten gelesen ein jüdisches Sprichwort ergeben. Die Worte bedeuten: 1. Geometrische Figur, 2. Zweig der Landwirtschaft, 3. Gesellschaftsnamen, 4. Gebrauchsgegenstand des Herrn, 5. Kurort in der Schweiz, 6. Stadt in der Mark, 7. Stadt in der Schweiz, 8. Gartenfrucht, 9. Oper von Richard Strauß, 10. Berdrehen, 11. Oper von Verdi, 12. führende Persönlichkeit, 13. Blasinstrument, 14. einfaches Gericht, 15. Alpenblume, 16. Gefangnisst. cp.

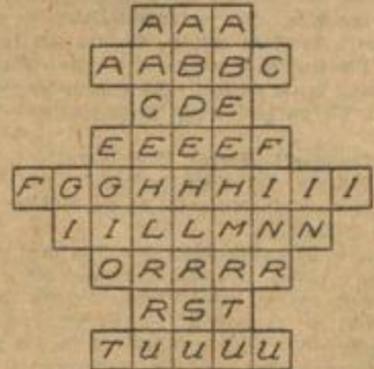
### Vererätsel.

Bas ist's?

Kannst zweimal du den gleichen Laut, hast du ein seltsam Wort gebaut; hast du ein traurig Haus genannt, von dem die Freude stets verbannt.

Der dorken wohnt, der tut's gezwungen, Doel wird kein lustig Lied gesungen, Soll's einmal einen Glücklichen lassen, Ist er bereit, es zu verlassen.

### Geographisches Rätsel.



Mitte wagerecht und senkrecht gleichlaufend: der Name einer deutschen Stadt. Wagerecht: 1. russische Stadt; 2. italienische Stadt; 3. griechische Stadt; 4. sächsische Stadt; 5. deutsche Stadt; 6. württembergische Stadt; 7. russisch-polnische Stadt; 8. schweizerischer Kanton; 9. Stadt auf Java.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Aeg; 4. Herodot; 5. Ala; 7. Hades; 8. See; 10. Is; 12. Ara; 14. Ralf; 16. Affer; 19. das; 20. Bafe; 21. Hemer; 22. el; 23. Abtel; 24. Faur; 25. Rum; 27. Wiffe; 30. Ruß; 31. See; 33. Tal; 34. Jafal; 37. Senegal; 38. Frez; 39. Euch. — Senkrecht: 1. ah; 2. Reh; 3. Graf; 5. Idee; 6. Los; 9. Ober; 10. Lapa; 11. Gros; 13. Altertum; 15. Keller; 17. Nafe; 18. Hier; 19. Damastus; 20. Berlin; 26. Blut; 28. Alee; 29. Elen; 32. Rafe; 33. Tany; 34. Fre; 35. Voge; 36. lau.

Geographisches Rätsel: Damastus, Albanien, Sachsen, Rhone, Elba, Irtutk, Chimborazo, Detroit, Elbe, Rangun, Mamihi, Innsbruck, Tripolis, Tibet, Eriosee. — „Das Reich der Mitte“.

Umkehrrätsel: Juno, Affer, Noto, Gera, Grab, Eber, Wange, Oper, Himmel, Nobel, Tugend, Abel, Lette, Ledel, Glöde, Effe, Tonne, Angel, Nadel. — „Jung gewohnt, alt getan!“

Silbenrätsel: 1. Webe; 2. Erhöhung; 3. Religion; 4. Saturn; 5. Imbros; 6. Chalca; 7. Niederlande; 8. Farnarium; 9. Chabast; 10. Tetanic; 11. Selna; 12. Emmaus; 13. Camo; 14. Biene; 15. Sergeant; 16. Lofio; 17. Banane; 18. Eleonore; 19. Facklingen; 20. Intendant. — Wer sich nicht selbst befehlt, bleibt immer Knecht.

Doppelstimmig: Wappen.



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

## Nook's

**Bienenhonig**  
das beste Vorbeugemittel  
gegen Krankheiten, insbe-  
sondere Erkältungen.

Goldene Medaille 1925  
und 1928

Überall erhältlich.



## Stolze-Schrey

Die beste Strickstrick, Ausläufer  
über Ausbildungsmöglichkeiten,  
Nebenschichten, Vereine, Bühnen,  
Heilweihen usw. durch Steno-  
graphenverband Stolze & Schrey,  
Berlin C. 2, Breite Straße 21. Fern-  
sprecher: G. 1. Berlin 0750.  
Unsere Buchhandlung ist geöffnet  
von 8.30 bis 19 Uhr. — Sonn-  
abends von 8.30 bis 15 Uhr.

## Zum Feuermelder

Restaurant u. Inh. Bruno Wolff  
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 178  
Verkehrskol der Partei und Arbeitsspartler  
Vereinszimmer noch zu vergeben

## Blumen - Kränze

für Freud und Leid  
preiswert [G.F. 150]

## Blumen-Dejar

Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 30  
an der Reichstraße

## „Columbus“

Geflügel-Restaurant

Berlin, Kommandantenstr. 76

## Café International

Neukölln, Berliner Straße 80/81

Tag- und Nacht-Betrieb von 3 Uhr früh bis 2 Uhr nachts  
Tag und Nacht Musik [G. F. 146]

## Russische Weine

vom Kaukasus und von der Krim  
Teils aus den früheren russischen  
Kronkellereien

überall käuflich

Verkaufsstellen werden errichtet  
durch das Generaldepot

## Ph. Brand & Co.

Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Telephon: Dönhoff 1200—1201

## Carl Pfeisch

Inhaber:  
Gustav Sauer

Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge

SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070



## Kalliope

Elektro-Raumfon-  
Schallplatten

Die  
neuesten  
Schlager

zu haben

Berlin, Leipziger Str. 59

und allen einschlägigen  
Geschäften

## Robert Pommerening

Kartoffelhandlung

Heidestraße 30 [78]

Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

## Optik - Photo

Optiker Riedel [R. 8]

Charlotten-  
burg Kantstr. 107 Charlotten-  
burg

Nähe Bahnhof Charlottenburg

Lieferant für die Krankenkassen.

## Gebrüder Groh

Gegründet 1852

55 eigene Verkaufsstellen

in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 46]

10 eigene Dampfmolkereien

## Frisier-Salon

für Damen und Herren

Gute Bedienung

Solide Preise

Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

## Richard Rühle

Oranienstraße 64

\*  
Sprechmaschinen

Platten / Noten



DAS UNTERNEHMEN  
DER ARBEITERSCHAFT

Liefert **BÜROMOBEL**  
MASCHINEN und jeden  
BÜROBEDARF

**BERLIN S 14**

SEBASTIANSTR. 61

Fernruf F 7 / Jannowitz 1451

## G. BRUCKLACHER

BERLIN S / ORANIENSTRASSE 43

DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS

Messer / Werkzeuge / Schleiferei für die gesamte Industrie

## Butter-Haus Hoffmann

Filialen in allen Stadtteilen [D. 69]

## Der Norden kauft nur

## Kohler-Brote

Das große Landbrot

Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 91]

vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

## Drogen, Chemikalien, techn. Oele

## Paul Rehfeldt

Berlin SW. 68, Lindenstraße 107 [B. 46]

## Kauft in den Markthallen!

Große Auswahl — Wohlfeile Preise [38]

Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

## G. u. F. Schüler, Restaurant

vorm. Alb. Bletz

Heiligegeiststr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4

Warschauer Straße 55 (Ecke Revaler Straße)

Gut gepflegte Biere. — Erstkl. Weißbier

## Hichold & Co., Buchdruckerei

Berlin SO 26 — Admiralstraße 29

Spezialität:

Kataloge — Broschüren — Zeitschriften

Vereinsdruckmaterial [B. 81]

## Dampfwäscherei Alexander Michel

Inh. Carl Kopp — Gegründet 1901 [69]

übernimmt Haus-, Leib- und Hotelwäsche

bei guter Ausführung und soliden Preisen

Berlin SO., Mariannenstr. 31/32 - Moritzpl. 551

## Friedrich Hädicke

Bauklempnerei

Be- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen

SW 68, Lindenstraße 2

Telephon: Dönhoff 9572

## Fromm's Act

in allen einschlägigen Geschäften

erhältlich

## „Taco“

Kraftfahrzeug-Werkstätten G. m. b. H., Spezial-  
reparaturen sämtlicher in- und ausländischer  
Systeme. — Bereifung — Auto-Zubehör.

**Charlottenburg**

Schloßstraße 69 (Einfahrt), Tel. Wilhelm 9221 24

## HUZI Wäsche nach Gewicht

Gewaschen — getrocknet — gemangelt.  
In unserer Gardinen-Spezial-Abteilung  
werden Gardinen auf „Neu“ gewaschen  
und gespannt bei kürzester Lieferzeit.

Feine Herrenwäsche in tadelloser Ausführung. — Verlangen Sie Preisliste.

**Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE“**

Gegründet 1897. Charlottenburg, Spreestr. 35. Fernruf: C 4, Wilhelm 313.

## Ich offeriere

## 1a frischeste Vollmilch

in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom  
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch  
1—3 Tage älter) gebracht wird.

Außerdem offeriere: 1a H. Melereibutter (keine Mischware), sowie  
1a Buttermilch und weißen Käse.

Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.

Inhaber:  
[R. 84] Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.

## Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112

Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [B. 50]

Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung

Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

## Deutscher Hof

Arthur Kromrey

Luckauer Straße 15 a, Moritzpl. Untergundbahn

Telephon: Moritzplatz 9571

Festsäle von 20—1000 Personen

für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 74]

Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

## Bien's Festsäle

Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße

Täglich außer Dienstag und Freitag

## Großer altdeutscher Ball

Rundläufe — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [196]

## VOLCK & GNADIG

Reparatur-Werkstatt

mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen,  
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen

**Umzüge kompletter Druckereien**

[R. 43] Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15

Tel.: F 1, Mpl. 15382, — Nachanruf: G 5, Südring 323 und

F 2, Neuköln 4659.

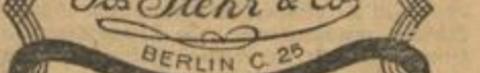
## C. Hartseil, Wäsche-Verleih

Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20

**Wäsche aller Art** [B. 52]

Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Verlangen Sie nur diese Marke



Braunschweiger u. a. Konserven

Stolo

Jos. Stehr & Co.

BERLIN C. 25

Erhältlich in jedem wesentlichen Lebensmittelgeschäft.

## Robert Berger

Berlin O 17, Fruchstraße 69

Telephon: Königstad 1257 [R. 48]

Technisches Geschäft für die neuesten Dampf-  
maschinen, Stofbüchsen-Packungen, Maschinen-,  
Zylinder- und Noeren-Oele, Bergerit und Klingerit.

## Kaufhaus Bernhard

Neukölln, Hermannplatz